Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935
1892

19.7.1892 (No. 161)

Visual Library

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 Mk. 60 Pfg. (monatlich 90 Pfg., wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt), durch die Post bezogen vierteljährlich 2 Mk. 25 Pfg., mit Bestellgeld 2 Mk. 65 Pfg.

Bestellungen werden jederzeit entgegengenommen.

Badischer Beobachter.

Samstags-Beilage:
Das illustrirte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen".

Anzeigen: Die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum 12 Pfg., Reklamen 25 Pfg. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureaux an.

Redaktion und Expedition Adlerstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

№ 161. Dienstag, den 19. Juli 1892.

„Die Bibel in der Westentasche".

In Arbeiterkreisen wird unter der Aufschrift: „Die Bibel in der Westentasche, ein kleines, aber wichtiges Hilfsbüchlein, die Anmaßungen und Irrlehren der p. t. Geistlichkeit zurückzuweisen" Berlin (O. Harnisch), unentgeltlich ein Miniaturheftchen von 16 Seiten verbreitet, das förmlich von einfältigen, unverfrorenen Behauptungen strotzt, wie man sie selten wieder so zahlreich auf so engem Raume vereinigt finden wird. „Zwar kurz, doch gut" sollen hier, wie die Kuttelweise der Einleitung verheißen, „die hauptsächlichsten Geschichten" nach den Ergebnissen der modernen Wissenschaft berichtet werden. Ein jeder Leser soll „drum" das Schriftchen stets bei sich in der Westentasche führen:

„Und tritt ein Pfaff' heraus zu dir,
So ziehe schleunigst es herfür
Und fordre von ihm Antwort frei,
Ob Trug in diesem Büchlein sei.

Und kann er dir beweisen nicht,
Daß dies dein Schriftchen Lüge spricht,
In seiner Bibel Wahrheit steht,
So jag' ihn fort aus deiner Nähe."

Nach den „Forschungen der Wissenschaft" ist da die ganze Bibel nicht allein „durchaus Menschenwerk", sondern auch „mehr als irgend ein anderes Buch der Welt voller Fehler und Unrichtigkeiten", und diese sind „auch nicht bloße Versehen, im Gegentheile meist mit Absicht und oft zu recht schlechten Zwecken ersonnene sogenannte „fromme Lügen", zum größten Theil das Werk von Priestern, welche die Bibel dazu benutzen, für sich Vortheil herauszuschlagen, ihre Feinde aber nach Möglichkeit zu verleumden. „Selbst wenn es einen Gott gäbe, was noch gar nicht bewiesen ist und auch unbeweisbar bleiben wird, zeigt die Bibel nichts von seiner Allthätigkeit oder gar von seiner „Offenbarung".

Auf dieser Grundlage wird dann der Reihe nach behauptet: Die Weltschöpfung ist ein Naturvorgang, von dem, als die Bibel entstand, kein Mensch, am allerwenigsten die ungebildeten Juden, etwas wissen konnten. Das angebliche Paradies ist ein Abklatsch der Gärten und Parks persischer Großer (pardès), die von den bunten Juden als etwas Uebernatürliches, Göttliches angestaunt wurden. Adam, „wörtlich Mensch", ist ein in Palästina wohnendes Volk der Abamiten, Eva, die Personifikation der Urmutter, nach der sich gleichfalls ein Volk nennt, die deutsche „Frau Holle"! Kain und Abel sind die Götter zweier sich bekämpfender Völker, bez. diese Völker selber. Die „Erzväter" werden mit dem Kalauer abgethan, daß man von ihnen auch gar nichts weiß, als daß die von ihnen erzählten Geschichten nicht bloß unwahrscheinlich, sondern „erzdämlich" sind. Eine Sintflut widerspricht allen wissenschaftlichen Erkenntnissen! Die Geschichte vom Thurmbau zu Babel zeugt von „komischer Unkenntniß der Menschheitsentwickelung". Abram „gefälschterweise" Abraham genannt, ist „der verehrte Ahnengeist eines Volkes." Daß ihm Gott das später untergegangenen Volkes." Daß ihm Gott das Land Kanaan geschenkt habe, wird nur deshalb erzählt, „damit die späteren Juden es den rechtmäßigen Besitzern wegstehlen konnten!" Obgleich Abraham mit Gott in persönlichem Verkehr steht, kommt es ihm, wenn es sein Nutzen ist, auf eine Lüge nicht an. Sein Vetter Lot, „auch ein frommer und von Gott bevorzugter Mann, beträgt sich in einer Weise, daß es in anständiger Gesellschaft nicht zu erzählen ist." Isaak ist „der Gott eines kleinen, verschwundenen Stammes, im Uebrigen ein Abklatsch Abrams und ein bischen sehr dumm." Jakob, in Wirklichkeit wieder ein Volksmann, ein „Erzspitzbube, der Jud, wie er im Buche steht," „aber auch er wird von seinem Gotte gesegnet." Seine zwölf Söhne, ebenfalls Völkernamen, sind „vom nämlichen Kaliber". „Natürlich ist Josephs kein Haar besser, denn in Aegypten beutet er das arme Volk zu Gunsten seines königlichen Herrn schamlos aus." Der Zug nach Aegypten und der Auszug gen Kanaan können keine historischen Thatsachen, demnach kann auch Moses keine historische Figur sein. Mit dem Namen Moses, „der Herr bedeutet", bezeichnete man überhaupt Stammesführer. „Also" rührt auch die Moses zugeschriebene Gesetzgebung nicht von diesem her: „sie ist vielmehr tausend Jahre jünger, für die Lehre in unsern Volksschulen aber immer noch zu alt." Josua und die Richter sind bis auf die Figuren einiger alten Heldengeschichten gleichfalls Dichtung. Geschichtlich ist erst König Saul; „einer der wenigen anständigen Menschen, die im alten Testamente vorkommen, geht es ihm wie den anständigen Menschen in aller Welt auch am schlechtesten." David hingegen ist „ein Strauchdieb und Wegelagerer, der sich zum Häuptling des Räuberstammes Juda, schließlich zum König von ganz Israel aufschwingt, wo er sein vom Hange zu Doraimei, Meineid, Ehebruch, Meuchelmord und anderen Schand- und Blutthaten freien Lauf lassen kann. Darum ist er der Liebling aller Frommen." Salomo ist „ein ähnliches Subjekt, der durch Haremsintriguen, Leibwache und Brudermord emporkommt." Die Könige von Juda sind „meist Trottel auf dem Throne," die von den Tempelpriestern „an der langen Nase herumgezogen, dann und wann auch mal abgemurkst werden," die Könige von Israel in ihrer Mehrzahl Vertreter des „gekrönten Strolchthums", und „es ist ein Vergnügen zu sehen, wie diese Individuen sich gegenseitig abschlachten" u. s. w. Noch der Rückkehr aus der Gefangenschaft, „die nur der Adelskaste wiederfuhr, ihr aber schlecht gefiel, da sie arbeiten mußten," wählte „die weltliche Partei sich einen Messias, der aber von der geistlichen Partei um die Ecke gebracht wurde." Die von dieser aufgerichtete Priesterherrschaft hatte, „wie überall," Unheil zur Folge und führte zum Untergang des jüdischen Volkes. Die Sadduzäer waren damals die Partei der Priester und des Adels, die „ganz mit Unrecht vielverlästerten" Pharisäer die Volkspartei „und durchaus Vorläufer der Christen." Durch eine „oft zwar recht äußerliche, aber darum der katholischen um so ähnlichere Frömmigkeit suchten sie in ein geglaubtes Himmelreich zu kommen, Jesus, der Gott der Christen, vertritt ganz ihren Standpunkt, nur etwas innerlicher." Freilich ist die von ihm überlieferte Lehre spätere Legende, ebenso wie sein Leben und Sterben, „von dem wir gar nichts wissen. Einzig können wir vermuthen, daß es ein Zimmermann war, der wie so viele seiner Zeit, eine Revolte gegen die Römer- und Priesterherrschaft anstiftete und gleichfalls wie viele die Todesstrafe erlitt" u. s. w. u. s. w.

Man sieht, um's kühne Behaupten sind die Herren nicht verlegen. Die „Beweise" will ein Lieferungswerk desselben Verlags liefern: „Die Bibel" (25 Lieferungen à 10 Pfg.), für welche das Schriftchen überhaupt als Reklame-Prospekt zu dienen scheint. Dieselbe ist, ähnlich wie dieses, nach den Versicherungen des Verlags „vorzugsweise dem Familienvater gewidmet," und soll ihm, „außer zu eigener Belehrung, dazu dienen, innerhalb des Familienkreises den Bestrebungen jener nimmersatten Orthodoxie entgegenzuarbeiten, die mittels des Sprüches, „Bete und arbeite!" der für alle vom Schweiße anderer Lebenden so süß klingt, das Volk von den Bestrebungen zur Verbesserung seiner Lage abzuhalten sucht." Gerade das sei „das dringendste Bedürfniß," so lange es noch keine religionslosen Schulen in Deutschland gebe, „daß vom Hause dem verderblichen religiösen Einflusse der Schule entgegengearbeitet werde — daß man schon den Menschen von Kindheit an helfe, sich von den Umklammerungen des religiösen Popthums zu befreien." Besonders jetzt, wo man mittels der Schule sog. staatsgefährliche Bestrebungen zu bekämpfen suche, müsse der Familienvater sein bestes thun, „der Autorität einer Schule entgegenzuarbeiten, die nicht freie, kluge Menschen, der Selbstbestimmung fähige Staatsbürger erziehen, sondern schweigende Unterthanen und geduldige Arbeitsthiere dressiren soll." Darum „weg mit der Autorität des Pfaffen, der einen Gott lehrt, an den er selbst nur nach Erdrosselung seines Intellekts glauben kann, — weg mit der Autorität des Lehrers, der, selbst ein Geistesknecht, die wachsende Generation gleicher Geistesknechtschaft entgegenführen will!"

Der beste Führer aber auf diesem Wege sei die neue „Bibel". Sie steht „bisher durchaus als einzige Schrift ihrer Art da", wie es in dem beigegebenen Cirkular heißt. Auf keinem Gebiete sei die populär-wissenschaftliche Darstellung hinter dem Thatsächlichen so weit zurückgeblieben, als auf dem religionsgeschichtlichen, weil eben hier eine volksverständliche Darstellung der Erkenntnisse „allem Gottesglauben und damit aller sogenannten Gottesgelahrtheit den Boden unter den Füßen fortzieht". Wenn man hingegen der wirklichen Bibel, als einem der wichtigsten Dokumente für die Geistesentwickelung der Menschheit, „in mancher Beziehung einen geradezu einzigen Werth" nicht absprechen könne, so habe doch der Protestantismus, indem er „sogar dem Schulkinde die Bibel in die Hand gab, sich geradezu am Geiste der Menschheit versündigt", und „es wäre vergebens ein Preis darauf zu setzen, eine noch ungeeignetere Lektüre zusammenzustellen" Die „sittlichen" Bedenken mögen dabei freilich noch am allerwenigsten, und die Entrüstung darüber sei reine Pharisäerei!

Die besondere Wichtigkeit des neuen Buches für alle Arbeiter wird darein gesetzt, daß es viele theure, ihnen also nicht zugängliche Werke, ersetze. „Es ist eine umfangreiche Literatur zu Rathe gezogen worden, das rein Geschichtliche stützt sich auf Professor Stade's großes Werk: „Geschichte des Volkes Israel", der religionsphilosophische Theil auf die Werke Julius Lippert's, die sprachwissenschaftlichen Daten sind dagegen meist Ergebnisse der eigenen Forschungen des Verfassers, der sich als „der durch seine kulturgeschichtlichen Aufsätze bekannte Schriftsteller" Balduin Säuberlich zu erkennen gibt. Wie weit die „eigenen Forschungen" der sind, mag man schon aus den oben mitgetheilten Proben in Bezug auf Adam und Moses entnehmen. Mit demselben Rechte, wie Säuberlich Adam als „Mensch" erklärt, könnte man den Namen auch als „Genosse" oder Socialdemokrat ausdeuten, und Moses, den „Herrn", als Mastbürger und Kapitalist. Die Sprachwissenschaft wird darum trotz der „eigenen Forschungen" des Herrn Balduin Säuberlich, sich einstweilen noch bei der alten Erklärung von Adam als Erdgeborener und von Moses als aus dem Wasser Gezogener bescheiden.

Wenn's aber derart mit den „eigenen Forschungen" bestellt ist, wie erst mit dem, was auf fremdem Felde gewachsen ist! Die Stempelung des Heilands zum Pharisäer gibt davon eine Verahnung. Das letzte Sonntags-Evangelium beispielshalber, von der Pharisäer Gerechtigkeit (Matth. 5), scheint demnach der große Bibel-Aufklärer gar nicht zu kennen. Bei den „Genossen" mag es ja vorkommen, daß einer den andern verurtheilt, wie der Heiland in besagtem Evangelium die Pharisäer, und daß deshalb doch beide Theile gute Socialdemokraten sind und bleiben können. Einem „Pharisäer" aber, und gar noch einem „etwas innerlicheren", ein derartiges Verfahren gegen die eigenen „Genossen von der Volkspartei" zuzuschreiben, ist, von der unsäglichen Roheit der ganzen Auffassung völlig abgesehen, doch gar zu modern-socialdemokratisch-einfältig.

Mit wirklicher Folgerichtigkeit zeigt Herr Säuberlich den „Modern-Religiösen", welche die Gottheit Christi läugnen und sich dabei doch Christen nennen wollen, daß sie dem ganzen Christenthum höchst eigenhändig den Boden unter den Füßen wegziehen. Denn wenn Christus nicht Gott sei, so habe auch das Christenthum keinen göttlichen Ursprung! Er vergißt nur dabei, auch auf seine eigene Person die Anwendung zu machen; daß Christus, wenn er nicht als Christus, als der Messias der Juden gelebt hat, überhaupt nicht gelebt hätte und gekreuzigt worden wäre; denn sein Leben und sein Kreuzestod habe nur dann einen Sinn, wenn er sich für den Messias, für Gottes Sohn ausgegeben hat. Ueber diese unabweisbare Folgerung kommt man mit den läppischen „Vermuthungen" des Herrn Säuberlich schlechterdings nicht hinweg. Im Uebrigen scheint die „Aufklärung" über die heilige Schrift lediglich Nebenzweck des Buches, der Hauptzweck socialdemokratische Verhetzung unter möglichst unverfänglichem Aushängeschilde zu sein.

Katholische Arbeiter, die sich ihren gesunden Menschenverstand bewahrt haben, fängt man mit derartigen plumpen Täuschungen nicht. Immerhin bleibt es ein trauriger Beleg für die merkwürdigen Freiheitsbegriffe unserer Zeit, zumal in badischen Landen, daß solche Schandschriften frei in den breitesten Volksschichten verbreitet und die gleichen Schwindeleien von den Sendlingen des Umsturzes unbehelligt in öffentlichen Versammlungen verkündigt werden können, während die Missionen katholischer Ordensleute als friedestörend gesetzlich verboten sind! Wir gehören sicherlich zu den letzten, die unnöthiger Weise nach der Polizei rufen und bureaukratischer Bevormundung das Wort reden möchten. Allein, wenn wir hier an das „Auge des Gesetzes" appelliren, so handelt es sich nicht um irgend eine Bevormundung oder Freiheitsbeschränkung, sondern in erster Reihe darum, Sorge zu tragen, daß der arme Mann — denn an diesen drängen die Verbreiter solch „sündlicher" Machwerke sich fast ausschließlich heran*) — nicht unbehindert um seine sauer erworbenen Pfennige betrogen und schuldlos geistiger Vergiftung preisgegeben werde. Hoffentlich wendet sich die amtliche Preßthätigkeit der „Badischen Korrespondenz" nächstens einmal gegen diesen Krebsschaden: es würde ihr daraus jedenfalls mehr Ehre und Verdienste erwachsen als aus den verunglückten Ausfällen gegen den wackern Pfarrer von Jöhringen, die bei dem kathol. Volk doch höchstens das Gegentheil von der beabsichtigten Wirkung erzielen können.

*) Nachträglich können wir einen Fall aufführen, wo an die Adresse eines Schulknaben auf das einfache Ansuchen hin eine ganze Sammlung von „Westentaschen"-Prospekten und Probeheften umgehend und unentgeltlich abgeliefert wurde."

16

Der Sonderling.

Eine Erzählung aus der neuesten Zeit von Phil. Laicus.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

„Jawohl, Leopold, barocke Ideen! Bücklinge kannst Du von diesem Volke bekommen, so lang, so tief, so viele Du immer willst; denn wenn irgendwo, so hat hier die Seele den Körper geöldet, es sind die eigentlichen Kautschuckmänner, nicht blos Kautschuckseelen, sondern selbst Rückgrat und Nacken von Kautschuk. Aber das wollte ich mit Dir wetten, wenn Du zwei Flaschen Wein hättest, eine gute und eine schlechte, Du bekämst von der guten die Etikette, von der schlechten den Inhalt, und zwar auf einem silbernen Präsentirbrette, mit der devotesten Miene, mit der achtungsvollsten Haltung; die gute Flasche aber söffe er selber! Verlasse Dich darauf! Das mag barock sein, aber es ist so!"

„Nun und Du?"

„Ich schenkte Hephästos ein Glas von der guten ein, damit er es auf meine Gesundheit tränke, und das übrige käme mir zu statten. Aber Du! Du bekämst mit all' Deiner Herrlichkeit keinen Tropfen davon zu Gesicht."

„Soll ich also für den Schwarzen ein Bedeck auflegen lassen?"

„Wir ist's einerlei, aber ich glaube, daß er lieber mit der Dienerschaft ißt."

„So? Mir ist das auch lieber!" bemerkte Leopold trocken.

„Die paar Tage, die wir hier zubringen werden —"

„Willst Du wieder fort?" fragte Leopold betroffen.

„Nun," meinte Lebrecht, „ich will mir eine eigene Wohnung suchen."

„Hat Dir etwas gemangelt?"

„Nicht das Geringste. Ich bin Dir dankbar für Deine freundliche Aufnahme, aber sieh', ich bin ein eigner Kauz. Ich kann Dir nicht zumuthen, daß Du die Gewohnheiten Deines Hauses nach mir richtest, und noch viel weniger mutze ich mir dergleichen zu, weil ich in Allem mein eigener Herr bleiben will. Wenn ich aber ein Häuschen in der Nähe bekommen könnte, so wäre mir das angenehm. Wir wären dann vereinigt und Jeder könnte doch sein eigener Herr sein."

„Es wird sich das wohl machen lassen," bemerkte Leopold, und ging dann, um die nöthigen Vorbereitungen zur Tafel zu treffen.

Ueber Tisch wußte Leopold mit großer Gewandtheit das Gespräch auf die Vermögensverhältnisse seines Bruders zu lenken. Es schien ihm zwar so viel klar, daß sein Bruder Herr eines bedeutenden Vermögens sein müsse; allein ob derselbe in der Lage sei, ihm mit so großen Opfern beizuspringen, als er sie bedurfte, darüber hatte er noch keine Gewißheit. Unter gewöhnlichen Umständen würde ihm das fern gelegen haben, allein der Antrag Glaser's hatte die Sache auf die Spitze getrieben. Konnte er auf seinen Bruder rechnen, so würde er jede Verbindung von der Hand gewiesen haben; wenn nicht, so mußte er wenigstens temporisiren, und halb und halb war er dann entschlossen, äußersten Falles seine Tochter seiner Geschäftsehre zu opfern. Hoffte er ja doch zudem, daß sie, im Besitze einer völlig unabhängigen Stellung und in einer glänzenden Lage sich schließlich auch nicht unglücklicher fühlen würde, als hundert andere.

„Oh," sagte Lebrecht, „ich bin in der besten Lage. Nachdem ich mich mein Leben lang viel gemüht, habe ich mich nun mit Pension aus den Geschäften zurückgezogen und will meine übrigen Tage der Vorbereitung auf meinen Tod widmen."

„Ei Onkelchen," bemerkte Dora, „Du mußt mir nicht von Deinem Tode reden, denn wir wollen noch recht lange zusammen leben."

„Wie Gott will," entgegnete Lebrecht. „Wenn er darin mir folgt, läßt er mich hundert Jahre alt werden; aber das ist gerade etwas, was er sich selbst vorbehalten hat; wenn er ruft, muß ich kommen."

„Mit Pension?" fragte Leopold, der weniger auf die Todesgedanken, als auf die Vermögensgedanken seines Bruders einging. „Wie soll ich das verstehen, wer hat Dich denn pensionirt."

„Nun, wer denn anders, als der Herr, dessen Vermögen ich verwaltete. Ich beziehe vierundzwanzighundert Dollars per Jahr, und denke, daß ich das vor meinem Gewissen verantworten kann; denn ich habe mich rechtschaffen gemüht und glaube ein treuer Verwalter gewesen zu sein."

„Ich meinte," sagte Leopold mit sehr langem Gesichte, „Du verwaltest nur Dein eigenes Vermögen, und hättest Dich für Dich gemüht."

„Das habe ich auch!" sagte Lebrecht schmunzelnd. „Habe ich nicht meine Pension?"

Leopold wußte vollständig genug und hatte jetzt keinen Grund mehr, das Gespräch über diesen Punkt weiter auszuspinnen. Vierundzwanzighundert Dollars hatte sein Bruder zu verzehren; das war reichlich für ihn, aber helfen konnte er damit Niemanden und am allerwenigsten seinem Bruder, der so viele Tausende an Gläser schuldete, als Lebrecht Hunderte bezog. Er mußte also in den saueren Apfel beißen und Frau und Tochter von der Nothwendigkeit dieser Heirath überzeugen. Selbst das Temporisiren gab er auf, und da er als Geschäftsmann rasch angriff, so nahm er sich vor, noch im Laufe des Nachmittags die Sache glatt zu machen. Es war ihm auch die Zeit ganz gelegen, da Lebrecht, der ihm sonst vielleicht mit seinen barocken Ideen in die Quere gekommen wäre, am Nachmittage auszugehen beschlossen hatte. Er wollte zuerst das Grab seiner Eltern besuchen, und dann sich um eine geeignete Wohnung umsehen.

Der Kirchhof lag etwa eine Viertelstunde von dem Städtchen entfernt, und das Leichenfeld zog sich eine sanfte Anhöhe hinauf, welche die Pietät der Bevölkerung mit Denkmalen und Cypressen besetzt hatte. Unter einem einfachen Grabsteine, den ein Kruzifix krönte und eine Cypresse beschattete, lagen in demselben Grabe Lebrecht's Eltern, und als sie seine Mutter zu seinem Vater in die kühle Erde betteten, hatte der Schmerz um den Hingegangenen ihm einen poetischen Gedanken eingegeben, den er auf dem Denkmale eingraben ließ; unter den Namen der beiden Gatten fand in einfachen Goldlettern geschrieben: „Der Tod eint, was er trennte."

Jetzt lehnte Lebrecht an den Stamm jener Cypresse, und las die Worte, die er vor vielen Jahren schrieb; aber mit welch' ganz anderen Gedanken. — Nein, es war kein langer, traumloser Schlaf, den sie da drunten vereint schliefen; sie hatten sich in der That wiedergefunden für die Ewigkeit, nachdem sie Hand in Hand als irrende Pilger die Erde durchwallt. Seinem geistigen Auge waren ja inzwischen die unendlichen Fernen aufgegangen, die jenseits des Grabes beginnen, sie waren nicht todt, die beiden, die da unten eingesargt waren, sie hatten das Leben, sie schwebten vielleicht um ihn, denn die Liebe überdauert das Grab; sie kannten seine Gedanken, sie sprachen vielleicht mit ihm, ohne daß er es wußte, sie sahen die Thräne, die über seine Wange rollte, und was er für den Zephyr hielt, der sie trocknete, war vielleicht der Mund der Mutter, der sie wegküßte.

Wiederfinden! Wiedersehen!

Ueber die Erde war er geirrt, um am Abende seines Lebens wieder die Stätte zu finden, wo Vater und Mutter ruhten, und am Ende seiner irdischen Irrfahrt hoffte er auch ihre Seelen wiederzusehen und sich mit ihnen vereint der Herrlichkeit Gottes freuen zu können.

Der Tod eint ja, was er trennt, die Seelen noch viel mehr, als die Leiber!

Lange stand Lebrecht an den Stamm der Cypresse gelehnt, bis er endlich an dem Grabhügel niederkniete, um ein Gebet für seine Eltern zu verrichten. Es war ein unendlich süßes Gefühl, das ihn beschlich; konnte er ja reden von seinen Eltern mit Dem, zu dem sie gegangen, nicht kalt, wie man mit Freunden von Vergangenem spricht, nein, warm, aus seinem tiefsten Herzen. Wie sie vielleicht von ihm sprachen, so konnte er von ihnen sprechen, er konnte all' das Gute aufzählen, das sie ihm gethan, konnte Gott bitten, ihnen all' das zu vergelten, und er wußte, daß seine Bitte Gehör fand.

Die Sonne neigte sich bereits zum Untergange, als er den Kirchhof verließ, und er verschob daher das Aufsuchen einer geeigneten Wohnung auf den folgenden Tag. Er kam nach Hause, etwas stiller und ernster, als dies seine Gewohnheit war, aber sein Gemüth war dennoch heiter und zufrieden.

In geradem Gegensatze fand er die Stimmung, die zu Hause herrschte. Sein Bruder war mürrisch und gereizt, bei jeder Geringfügigkeit vernahm er ärgerliche Worte; seine Schwägerin fand er höchst schweigsam und zurückhaltend; sie sprach wenig und jedes Wort, das sie sprach, schien darauf berechnet zu sein, zu pikiren. Dora endlich sagte gar nichts, aber ihre verweinten Augen sagten dafür um so mehr. Irgend ein ungewöhnlicher Sturm mußte, während er sein Gemüth gesammelt hatte, im Hause losgebrochen sein. Er nahm alsbald eine Gelegenheit wahr, auf sein Zimmer zu kommen, und fragte Hephästos, der wußte ihm aber nichts zu sagen; so ging er denn wieder in den Salon, um zu versuchen, ob er nicht erfahren könne, was denn das Glück der Familie störe.

(Fortsetzung folgt.)

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Deutschland.

Berlin, 17. Juli.

Die vom ehemaligen Reichskanzler inspirirte Presse freut und tröstet sich und Andere neuerdings mit der angenehmen Hoffnung, daß dem Grafen Caprivi die Veröffentlichung der bekannten Aktenstücke im „Reichsanzeiger" doch noch unangenehm werden könne, wenn erst der Kaiser zurückkomme. Man scheint anzunehmen, daß die Veröffentlichung, weil sie in Abwesenheit des Kaisers erfolgt ist, auch ohne dessen Zustimmung erfolgt sei. Das braucht im Zeitalter des Telegraphen nun durchaus nicht der Fall zu sein. Jedenfalls aber darf man annehmen, daß ein so besonnener Mann, wie der jetzige Reichskanzler, zwei diplomatische Aktenstücke, deren jedes noch auf den Kaiser persönlich Bezug nimmt, nicht veröffentlicht haben wird, ohne sicher zu sein, daß er damit bei dem Kaiser zum Mindesten nicht anstößt.

— Wie die „Post" hört, sind bereits einzelne Mitglieder der Börsen-Enquete-Kommission mit den Vorarbeiten zu den ihnen überwiesenen Referaten beschäftigt; von der Bestellung eines General-Referenten hat man noch Abstand genommen, vielmehr den Fragebogen nach den Hauptpunkten in einzelne Gruppen eingetheilt, und dann für diese Gruppen mehrere Referenten ernannt, und zwar bis zu vier für denselben Gegenstand, um thunlichst allen Richtungen gerecht zu werden. Im Oktober dürften bereits die ersten Debatten stattfinden, ohne daß jedoch Beschlüsse gefaßt werden könnten, da der größte Theil der (übrigens auch noch nicht geschlossenen) Sachverständigenliste noch aussteht. Es sind neuerdings noch zur Vernehmung als Sachverständige zugezogen worden Professor Adolf Wagner und der freisinnige Abgeordnete Brömel.

— Die ersten deutschen Missionare für Deutsch-Togoland sollen am nächsten Sonntag aus dem Missionshaus zu Steyl, welchem das deutsche Togoland in Westafrika zur Mission übertragen worden ist, in feierlicher Weise entlassen werden. Der Feier werden der „Köln. Volksztg." zufolge der Herr Erzbischof von Köln und der Vorstand des Afrika-Vereins deutscher Katholiken beiwohnen.

— Ihre große Sehnsucht nach dem liberalen Kartell verräth wieder einmal die freikonservative „Post". In beweglichen Worten hält sie den Freisinnigen vor, daß sie die Verantwortung dafür treffe, wenn das Centrum vorerst ein nothwendiges Glied für eine regierungsfähige Mehrheit im Reichstage bilde. Auch ohne das Centrum könnte eine solche Mehrheit bestehen, wenn die deutschfreisinnige Partei sich als ein zur Bildung derselben geeignetes Glied erwiese und sich insbesondere zur positiven Mitwirkung bei den der Lösung entgegenzuführenden Heeresfragen bereit zeigte. Aber, so jammert sie, an eine Besserung sei nicht zu denken, so lange Herrn Eugen Richters Einfluß überwiege. Wir haben mit der „Post", bemerkt dazu die „B. Reichsztg.", aufrichtiges Mitleid, können ihr aber leider nicht helfen. Vielmehr müssen wir ihr die niederschlagende Versicherung geben, daß das Centrum sich nicht kalt stellen lassen wird, auch wenn Herr Eugen Richter militärfromm werden sollte.

— Auch die „Nordd. Allg. Ztg." bestätigt, daß die Meldung verschiedener Blätter, wonach der Entwurf der neuen Militärstrafprozeßordnung bei der nächsten Tagung den Reichstag beschäftigen werde, unbegründet ist, weil die Vorstadien des Entwurfs noch nicht erledigt seien.

— Ueber die Socialdemokratie äußert der Jahresbericht des Aeltestenkollegiums der Berliner Kaufmannschaft: „Zum ersten Male seit längerer Zeit blicken wir auf ein volles Kalenderjahr zurück, in dem die socialdemokratische Bewegung sich frei von Ausnahmebestimmungen entwickeln konnte, und wir thun dies ohne Bedauern. Die Ziele der Partei, ihr Umfang, die verschiedenen geistigen Strömungen in ihr sind aus dem Dunkel in's helle Tageslicht gerückt worden. Die freie Diskussion darüber ist eröffnet, und sie hat sich für alle ruhig Urtheilenden nicht zu Gunsten des neuen Evangeliums gewandt. Verschiedene socialdemokratische Schriften, vor allen auch das Parteiorgan und das officielle Parteiprogramm, konnten sich an die Oeffentlichkeit wagen; sie haben klar dargethan, wie die Stärke der socialdemokratischen Lehre lediglich in der Kritik der von unserer Wirthschaftsverfassung nun einmal untrennbaren Härten besteht, wie sie aber völlig außer Stande ist, diese Verfassung durch eine andere zu ersetzen, der man nicht sofort noch viel größere Härten nachweisen könnte, und die nicht der Einwand träfe, daß sie, indem sie die „planmäßige Produktion" an die Stelle der freien Konkurrenz setzt, zugleich den kräftigsten Sporn des Einzelnen zu wirthschaftlicher Thätigkeit beseitigt. So wird die fortgesetzte freie Diskussion dazu beitragen, daß die Vorschläge der Socialdemokratie von der Handarbeiterklasse sowohl, wie von den mit ihnen vielfach sympathisirenden neutralen Gesellschaftskreisen der sog. liberalen Berufe u. s. w. nicht mehr nur mit dem Gefühl aufgefaßt und empfohlen, sondern auch mit dem Vorstande geprüft werden. Und das wird die beste Vertheidigung der bestehenden Ordnung geben."

— Obwohl die Cholera noch weit von unseren Grenzen entfernt ist, wird doch schon gegen sie mobil gemacht. Wie die „Nat.-Ztg." erfährt, wird der „Reichsanzeiger" in den nächsten Tagen eine Bekanntmachung über die zur Abwehr der Seuche zu treffenden Maßregeln bringen. Es dürfte im Wesentlichen der Erlaß, der im Juli 1884 zur Abwehr der damals drohenden Choleragefahr ergangen ist, erneuert werden. Die Bestimmungen desselben sind hervorgegangen aus den Berathungen der sog. Cholera-Konferenz, an welcher, bald nach der Rückkehr des Professor Koch von der Studienreise nach Aegypten und Indien, die berufensten Männer Deutschlands, unter ihnen auch Pettenkofer aus München und Koch selbst, theilnahmen. Es würde eine genauere Ueberwachung der über die Grenze kommenden Eisenbahnzüge sowie des Schifffahrts-Verkehrs stattfinden, ohne daß jedoch der Eisenbahn-, Post- und Packet-Verkehr irgend eine Beschränkung erleidet. Absperrungen finden nicht statt.

— Für den im Lantener Prozeß freigesprochenen Buschoff wird bereits von der „Voss. Ztg." und dem „Berl. Tagebl." und noch anderen Blättern gesammelt. Das erstgenannte Blatt schreibt über den ersten Erfolg: „Für die Familie Buschoff waren bis heute Nachmittag um 2 Uhr in unserer Expedition 1301,50 Mk. eingegangen. Von Herrn Adolf von Liebermann — nicht zu verwechseln mit dem Antisemiten Liebermann von Sonnenberg, der hier angeführte Liebermann ist ein jüdischer Kommerzienrath — ist dem Blatt folgendes Schreiben zugegangen: „Als Abonnent Ihrer Zeitung erlauben Sie mir, Ihnen meine Anerkennung und Uebereinstimmung auszusprechen, daß Sie für den freigesprochenen Buschoff eine Kollekte eröffnet haben, und sch übersende Ihnen anbei zum genannten Zweck zweihundert Mark. Da ich nun dazu beitragen möchte, daß Derjenige, der als Märtyrer seines Glaubens so entsetzliche Leiden hat ertragen müssen, zum Mindesten dadurch einigermaßen entschädigt werde, daß er den Rest seiner Tage in möglichster Sorglosigkeit und Unabhängigkeit verbringe, erkläre ich mich bereit, demselben an jedem 14. Juli eines jeden Jahres bis zu seinem Lebensende die Summe von zweihundert Mark zu zahlen, die er gegen beglaubigte Quittung bei mir einziehen lassen kann. Ich werde testamentarische Bestimmung treffen, daß dieser mein Beschluß auch nach meinem Tode von meinen Erben aufrecht erhalten werde. Ich habe die Ehre ꝛc. Adolf von Liebermann." Es wäre sicherer, meint die „Germania", die Rente zu kapitalisiren und das Kapital irgendwo sicher zu deponiren. Denn ist Herr Liebermann über die Zukunft seines Geschäfts so unbesorgt nach den Erfahrungen unserer Tage mit den Geldgeschäften?! Im Uebrigen wird der Fall Buschoff noch nicht so bald von der Tagesordnung verschwinden. Die freisinnig-jüdische Presse sorgt dafür mit dem Aufwand aller Kräfte. Dem „Confect." zufolge brachten Berliner wohlhabende jüdische Glaubensgenossen Buschoff's die Mittel zur Bestreitung der Kosten der Vertheidigung auf. Sie sorgen, wie wir sehen, auch für die Beschaffung weiterer Mittel, damit Buschoff anderswo eine Existenz sich gründen könnte. Beschoff wird also ganz gewiß nicht zu kurz kommen. Der Zweck der Sammlungen ist natürlich nicht das menschliche Mitleid mit dem Geschädigten, sondern, wie der Aufruf eines in Bremen zusammengetretenen, angeblich nur aus christlichen Großkaufleuten bestehenden Ausschusses offenherzig genug sagt, der Ausdruck der Freude über das Scheitern der „unheilvollen Bestrebungen". König Banco's Geist hat nicht beharrlicher vor Macbeth's Blicken gestanden, als gegenwärtig die Antisemitenfurcht vor den Augen besagter Presse. Wer nicht laut in ihr Horn stößt, sondern sich den unbefangenen Blick wahrt, der ist bereits Antisemit. Selbst die Ansicht, daß an sich eine jüdische Bluthat aus Aberglauben ebenso gut denkbar sei als eine christliche, erregt großes Mißfallen. Dem gegenüber sagt die „Germania": „Wir werden unter keinen Umständen das Justizprivileg der Juden dulden, daß bei ihnen Motive ausgeschlossen sein sollen, die bei Christen als möglich gelten, und daß darum bei Juden Verbrecherspuren nicht verfolgt werden, die bei Christen dazu Anlaß geben."

Aus Nassau, 15. Juli. Wohl ausnahmslos ist jetzt in allen katholischen Gemeinden Beschluß gefaßt über die von der bischöflichen Behörde empfohlene zeitgemäße Aufbesserung der Gehälter der Organisten und Kantoren. Als Mindestbesoldung waren 150 Mark in Vorschlag gebracht. Auf diese Summe ist auch in den kleinen Pfarreien, wo nur irgend thunlich, das Gehalt erhöht. Eine einfache Abweisung wird nur die Ausnahme sein. In den Städten und größeren Gemeinden haben die Organisten höhere Besoldung. Diese Besoldung wird den Lehrern nicht dekretlich angerechnet, aber bei der Pensionirung mit in Anrechnung gebracht. Die zwei weiteren Forderungen, Erhöhung für das Spielen bei bestellten Aemtern und die Zahlung einer Mark für die Begleitung einer Leiche, die nur für's Land zutrifft, sind fast überall einstimmig abgelehnt worden. Selbst da, wo im Kulturkampf diese Bezahlung für Begleitung der Leichen eingeführt, haben einzelne Kirchenvorstände die Erhöhung des Gehaltes nur bewilligt unter der Bestimmung, daß die gehäufige Bezahlung des Singens bei Beerdigung in Wegfall käme. Im Uebrigen sind die Besoldungen und die Pensionen der Mehrzahl der katholischen Lehrer des Bezirkes so normirt, daß die billigen Wünsche erfüllt sind. Auch die Leistungsfähigkeit vieler Landgemeinden hat ihre Grenzen.

Hamburg, 17. Juli. Die „Hamb. Börsenhalle" meldet, daß der Sachverständigen-Ausschuß der Hamburger Börse auf eine Anfrage der Frankfurter Handelskammer geantwortet habe, er schließe sich den wegen Streichung der amtlichen Notirung der Staatsbahn-Aktien im Falle der Zinsscheinkürzung der 3proz. Schuldverschreibungen der österreichischen Staatsbahn-Gesellschaft einzuleitenden Schritten an.

Ausland.

Wien, 16. Juli. Die heute verbreiteten Gerüchte über Verschiebungen im Kabinet sind unbegründet. Wie man jedoch hört, soll der czechische Landesminister Prazak, der schon auf Urlaub gegangen ist, in naher Zeit zurücktreten; vorläufig wird dieser Posten unbesetzt bleiben. Dies soll ebenfalls eine Konzession sein, die Taaffe den Deutschliberalen zugestanden hat.

Im ungarischen Abgeordnetenhause wollte der bekannte Nationalitätsfanatiker Graf Albert Apponyi, dem, wie es scheint, die Verhandlungen seit einiger Zeit zu ruhig und „einförmig" verlaufen, wieder einmal für eine „interessante", d. h. geräuschvolle Sitzung sorgen. Wenn ihm das nicht gelungen ist, so hat er jedenfalls kein Verdienst davon. Bekanntlich wollten die staatsrechtlich zu Ungarn gehörigen Rumänen aus Anlaß des 25jährigen ungarischen Krönungsjubiläums dem Kaiser Franz Joseph in Wien durch eine Deputation eine Adresse überreichen lassen, in der ihren Klagen und Beschwerden gegen die ungarische Regierung, von der sie sich unterdrückt fühlen, Ausdruck gegeben war. Die Deputation wurde zwar nicht vom Kaiser empfangen, konnte indeß ihre Adresse dem Kabinetssekretär des Kaisers, Staatsrath Braun, überreichen. Das ärgerte natürlich die Herren Magyaren ganz gewaltig, und Graf Apponyi konnte sich den Vorgang um so weniger entgehen lassen, als auch die Rumänen des Königreichs Rumänien in den Verdacht geriethen, die Bestrebungen ihrer zu Ungarn gehörigen Stammesgenossen zu unterstützen. Graf Apponyi interpellirte daher am Donnerstag die Regierung darüber, insbesondere über die angeblich inkorrekte Haltung des offiziellen Rumänien gegenüber den Agitationen der ungarischen Rumänen. Der Ministerpräsident Szapary betonte, daß das offizielle Rumänien alle Verfügungen getroffen habe, um gegen die Agitationen in strengster Weise vorzugehen. Der Ministerpräsident hob ferner mit Befriedigung hervor, daß auch die rumänische Regierung von der Nothwendigkeit eines freundschaftlichen Zusammengehens mit Ungarn durchdrungen sei. Sollten die Agitationen der ungarischen Rumänen die Grenzen der bestehenden Gesetze überschreiten, so werde die Regierung behufs strengerer Gesetze an die Legislative herantreten. Graf Apponyi, sowie das ganze Haus nahmen die Antwort des Ministerpräsidenten zur Kenntniß. Nachdem so die Regierung vor den Nationalitätsfanatikern sich verneigt hatte, war das „Vaterland" glücklich wieder einmal „gerettet".

Budapest, 16. Juli. In einer Unterredung, so schreibt ein Korrespondent der „Frankf. Ztg." aus Budapest, welche ich mit dem Ministerpräsidenten Grafen Szapary gehabt habe, waren vom größten Interesse die Bemerkungen, welche Szapary über Bismarck in Wien machte. Auf die Behauptung der Bismarckblätter, daß die Hochzeitsfeier von Seiten Ungarns eine Demonstration für den Altreichskanzler gewesen sei, sagte Graf Szapary: „Das ist eine naive Vermuthung, die nur beweist, wie wenig Diejenigen die Verhältnisse kennen, welche dergleichen schreiben oder inspiriren. An der Wiener Hochzeitsfeier nahmen nur persönliche Freunde Bismarck's oder seines Sohnes Theil. Graf Johann Palffy ist ein exzentrischer alter Herr, den Niemand für einen Politiker hält, nicht einmal er selbst. Das sind die Thatsachen. Wer diese verkennt, irrt aber auch in den Schlußfolgerungen, und es ist ein unglaublicher Irrthum, anzunehmen, Fürst Bismarck fände in den politischen Kreisen Ungarns Sympathien. Sein jüngstes Auftreten gegen Ungarn bei den Handelsverträgen hat auch jene Sympathien verscherzt, welche er ehemals in Ungarn besaß. Gewiß, Fürst Bismarck ist ein großer Staatsmann, aber das kann für Ungarn (von den letzten Ereignissen ganz abgesehen) kein Grund sein, für ihn zu „demonstriren". Eine Demonstration fand nicht statt, könnte auch gar nicht stattfinden, denn dieselbe würde bei allen politischen Faktoren Ungarns den größten Widerspruch erregen. Ungarn steht treu und fest zur Allianz mit Deutschland. Herz und Kopf der Nation wollen diese Allianz und aus diesem Gefühl und dieser Ueberzeugung, aus dem Wunsche, das Vertragsverhältniß in seiner ganzen Reinheit zu erhalten, geht logischer Weise hervor, daß Ungarn mit dem Fürsten Bismarck von heute nicht zu sympathisiren vermag."

Paris, 16. Juli. Der Minister des Auswärtigen, Ribot, empfing heute Vormittag den Gesandten der Vereinigten Staaten, Coolidge, und den Vertreter des englischen Botschafters, Phipps, zu einer Besprechung über die Behringsmeer-Angelegenheit. Dem Vernehmen nach ist ein vollständiges Einvernehmen zwischen den betheiligten Mächten bezüglich des Schiedsgerichts erzielt worden. Ribot hat die Zustimmung Nordamerikas und Englands dazu erlangt, daß der Schiedsspruch dem Gebrauche gemäß in französischer Sprache abgefaßt und den betheiligten Mächten in Uebersetzung zugestellt werden soll. Der Schiedsrichter soll morgen ernannt werden.

Der Ministerrath hat beschlossen, 1000 Mann zur Verstärkung nach Dahome zu senden, nämlich ein Bataillon senegalischer Schützen, eine Abtheilung vom Genie und ein Bataillon von der Fremdenlegion. Oberstlieutenant Dodds ist der Ansicht, daß diese Verstärkung genügt, um das Gebiet von Porto Novo zu beruhigen und sogar ein Unternehmen auf Weidah zu gestatten. Von einem Zuge nach Dahome wird vorläufig abgesehen.

In dem Handelsabkommen mit der Schweiz, dessen Unterzeichnung unmittelbar bevorsteht, gesteht Frankreich der Schweiz die Herabsetzung seiner Tarife für etwa fünfzig Handelsartikel zu, darunter Käse, Seidenwaaren, Stickereien und Gewebe. Die Schweiz bewilligt Frankreich den Konventionaltarif und Ermäßigung ihres Tarifes für etwa dreißig Artikel. Das Abkommen muß alljährlich erneuert werden.

London, 16. Juli. Der Sieg Gladstones ist entschieden, die Wahlen, deren Ergebniß jetzt bis auf wenige Bezirke bekannt ist, haben seinen Anhängern eine Mehrheit von über 50 Stimmen im Parlamente gesichert, und so wird die Königin, wenn auch nur sehr wider ihren Willen, den 83jährigen Mann an die Spitze der Regierung berufen, wie es Englands Verfassungsrecht gebietet. Einen Triumph für Gladstone bedeutet der Ausfall der Wahlen nur in sehr bedingter Weise; darüber kann er sich selbst keiner Täuschung hingeben. Die neue Mehrheit setzt sich bunt genug aus Whigs, Radikalen, Arbeitervertretern, Temperenzlern, Anhängern der Entstaatlichung der Staatskirche und endlich aus den beiden feindlichen Bruder-Fraktionen der irischen Partei zusammen. Dagegen ist die starke konservative Minderheit fast in sich geschlossen. Man kann daraus ersehen, wie unsicher die Stellung des künftigen liberalen Ministeriums sein dürfte. Für uns haben die veränderten Verhältnisse in England namentlich insofern ein Interesse, als sie auf die auswärtige Politik des Inselreiches einen für Deutschland nachtheiligen Einfluß ausüben können. Gladstone hat im Gegensatz zu Salisbury wenig Neigung für das deutsche Volk gezeigt, aus seinen sentimentalen Sympathien für Rußland und Frankreich niemals ein Hehl gemacht. Wenn sich die stillen Hoffnungen der Russen und Franzosen erfüllen würden, dann hätten allerdings die Dreibundmächte Veranlassung, auf der Hut zu sein, aber die Gefahr ist in Wahrheit nicht groß. Gladstone wird seine Aufmerksamkeit in erster Reihe der inneren Politik zuwenden, um sein Homerule-Programm durchzuführen — eine schwere Aufgabe. Die Wahlen haben ergeben, daß sich die Zahl der Homerule-Anhänger erheblich verringert hat und die starke Opposition wird den Bestrebungen Gladstones, den Irländern eine Provinzialverwaltung zu geben, deren weitgehende Befugnisse die Reichseinheit bedrohen, unter allen Umständen den heftigsten Widerstand entgegensetzen. Es ist sehr fraglich, ob Gladstone in seinen hohen Jahren die Kraft haben werde, neben dieser großen staatsrechtlichen Frage der inneren Politik auch noch die äußere Politik in den Kreis seiner Thätigkeit zu ziehen. Aber selbst wenn er dies ermöglichen sollte, so wäre davon nicht viel zu befürchten, denn einmal findet Gladstone auch bei seinen Anhängern in Beziehung auf seine äußere Politik nicht ungetheilten Beifall, und sodann darf nicht außer Acht gelassen werden, daß die europäische Lage allenthalben friedlich ist, in dem Sinne wenigstens, daß für die nächste Zeit keine schweren Verwicklungen zu fürchten sind. Die Erschütterung dieses Zustandes durch den Ministerwechsel in England ist demnach nicht wahrscheinlich.

Washington, 16. Juli. Die dritte und die vierte Partei des Landes sind ebenfalls zur Aufstellung von Präsidentschaftskandidaten geschritten. Es wäre dieser Thatsache kaum Erwähnung zu thun, wenn durch dieselbe nicht mehrere Millionen Stimmen den beiden großen Parteien des Landes bei der Präsidentenwahl am 8. November d. J. entzogen werden würden. So aber muß man auch diese Parteien in Rechnung ziehen. Die Prohibitionisten treten heuer zum fünften Male als nationale Partei in den Präsidenten-Wahlkampf ein. Ihre Stimmenzahl ist von 10,000 im Jahre 1876 und 1880, auf 250,000 im Jahre 1888 gestiegen. Lange konnten sie keinen Kandidaten finden, der sich als Präsidentschaftskandidat aufstellen lassen wollte und schließlich haben sie sich für einen Mann Namens John Bidwell entschieden, welcher jährlich eine Million Pfund Trauben zur Herstellung von Weinen und Schnäpsen verarbeiten läßt! — Die dritte oder die Volkspartei verfügt nach den Behauptungen ihrer Mitglieder über sechs bis sieben Millionen Stimmen, in Wirklichkeit aber nur über ungefähr die Hälfte der genannten Zahlen. Ihr von der Nationalkonvention in Omaha aufgestelltes Programm wäre ohne eine gründliche Aenderung der Bundesverfassung gar nicht durchzuführen. Die „Arbeitsritter"

Die Cholera-Krawalle in Astrachan.

Ueber die bereits erwähnten Unruhen werden den „Russkija Wjedomosti" aus Astrachan, 6. Juli, noch interessante Einzelheiten mitgetheilt, denen die deutsche „Petersb. Ztg." Folgendes entnimmt:

„Die nächste Veranlassung zu den Straßenkrawallen vom 3. und 4. Juli war, daß die an der Cholera Erkrankten aus ihren Wohnungen genommen und in zu diesem Zweck hergerichteten Fuhren nach dem Cholerahospital übergeführt wurden. Am 3. Juli begann der Unwille des Volkes sich dadurch zu äußern, daß ein Feldscher durchgeprügelt und ein Cholerafourgon auf der Krinscha verbrannt wurde. Gegen 11 Uhr Vormittags desselben Tages demolirte ein Volkshaufe auf der Polizei-Brücke einen zweiten derartigen Wagen. Um 12 Uhr Mittags versammelte sich das Volk dann auf der Armenischen Brücke und lauerte den Aerzten und Feldschern auf, hierbei jeglichen Anlaß benutzend, um eine Prügelei in Gang zu bringen. Um 3 Uhr Nachmittags erschien eine große Volksmenge vor dem Gebäude des Cholerahospitals in Jamgurtschem. Im Hofe des Hospitals arbeiteten an 30 Zimmerleute, die mit der eiligen Herrichtung von Kranken-Baracken beschäftigt waren. Der Haufe forderte die Zimmerleute auf, ihre Arbeit einzustellen und sich zu entfernen, was jene auch thaten. Nach dem Abgang der Zimmerleute brach das Volk den das Hospital umgebenden Holzzaun nieder und drang in die Hospitalräume ein. Der Feldscher Pobow, der dem Haufen hier in die Hände gerieth, wurde sofort aus einem Fenster der zweiten Etage geworfen und der Unglückliche unten von dem dort stehenden Volke buchstäblich zertreten. Sodann begannen die Rasenden, die Kranken hinauszutragen. In Ermangelung von Tragbahren wurden die Kranken in die in dem Hospital vorgefundenen Särge gelegt und an das Ufer des dicht an demselben vorbeifließenden Flusses Kutuma gebracht. Die Särge waren mit Kalk ausgestreut, da die Hospital-Administration diese bereits vollständig für die Bestattung der Choleraleichen hergerichtet hatte. Bei dem Hinaustragen der Kranken vermochten einige der Rädelsführer die Träger dazu, die die Tragbahren ersetzenden Särge mit den Sargdeckeln zu bedecken, um so die Wuth des Volkes gegen die Aerzte noch mehr zu entfachen. Bei dem Hinausschleppen der Särge mit den improvisirten Leichen warf der Volkshaufe sich auf diese, öffnete die Deckel, und sofort verbreitete sich unter dem Volke die Nachricht, daß „die Aerzte Lebende begraben." Das war Oel in's Feuer gegossen. Die Meute warf sich wie rasend auf das Cholera-Hospital und steckte dasselbe gegen halb 6 Uhr Abends in Brand. Als dann die alarmirenden Glockensignale auf den Feuerthürmen erklangen und es in der Stadt bekannt wurde, daß das Cholera-Hospital brenne, strömten aus allen Theilen der Stadt Tausende von Menschen zum Brandorte, so daß nach 15 bis 20 Minuten der kolossale Hospital-Platz und die auf denselben ausmündenden Straßen buchstäblich von Menschen vollgepfropft waren. Die heranfahrende Feuerwehr wurde von der tobenden Volksmenge nicht zur Löschung des Brandes zugelassen. Die erschienenen Beamten, der Gouverneur, der Polizeimeister u. A. konnten die Volksmenge nicht veranlassen, auseinanderzugehen. Einige Polizeibeamte, welche das Volk zur Vernunft zu bringen suchten, wurden niedergeschlagen. Von den Privatpersonen, welche dem Treiben der wahnsinnigen Menge Einhalt zu thun versuchten, wurden zwei bedeutend verletzt und eine erschlagen. Die ganze Nacht hindurch tobte die Menge auf der Brandstätte. Der Brand währte die Nacht und den ganzen folgenden Montag hindurch. Die im Hospital vorgefundenen Desinfektionsmittel wurden von dem rasenden Haufen als Gift angesehen. Die Wärter und Wärterinnen des Hospitals, die sich nicht rechtzeitig in Sicherheit gebracht hatten, wurden fürchterlich geprügelt. Eine der Feldscherinnen hatte sich rechtzeitig in einen Kranken-Schlafrock gehüllt und rettete dadurch ihr Leben. Von den aus dem Hospital in Särgen an das Flußufer getragenen Kranken, deren Zahl gegen 15 betrug, starb die Mehrheit daselbst. Am Montag, 4. Juli, früh Morgens machte sich die Menge an die Demolirung der Theehäuser, welche von dem Wohlthätigkeitsverein zum Zwecke der Gratisverabfolgung von Thee an das Volk errichtet waren, um dasselbe vor dem Genuß des rohen Wassers zu bewahren. Die Theehäuser, deren bereits sechs errichtet waren, wurden zerstört. Sodann zog die Volksmenge von allen Seiten der Stadt nach dem Hause des Gouverneurs und umringte dasselbe von allen Seiten. Keinerlei Zureden vermochte die Menge zum Auseinandergehen zu bewegen, sie fuhr fort, weiter zu toben und begann die Fenster des Gouverneurhauses mit Steinen einzuwerfen. Es blieb nichts anderes übrig, als das Militär einschreiten zu lassen, was denn auch geschah. Nach einer Salve rannte die Menge auseinander. — Sämmtliche Buden, Magazine, Traktirs und andere Handels-Etablissements, sowie die Typographien und die Redaktionen der lokalen Zeitungen wurden geschlossen und in allen Regierungsinstituten die Arbeiten eingestellt. Gegen Abend begann sich die Menge zu verlaufen und sammelte sich außerhalb der Stadt in Gruppen, wo berathschlagt wurde. Die Truppenzahl, die den Behörden zu Gebote stand, belief sich alles in allem gerechnet, auf 100 Kosaken und gegen 500 Soldaten. Von den letzteren hatte eine bedeutende Zahl die Wachen inne, so daß zum Schutze der Stadt eine sehr geringe Macht vorhanden war. Für die Nacht fürchtete man sehr. Es gingen Gerüchte, daß man das Hospital für ansteckende Kranke in der Vorstadt Zarew anzünden, den Pulverkeller in die Luft sprengen, die Polizeiverwaltung des 6. Bezirks zerstören wolle ꝛc. Viele Einwohner brachten diese Nacht, ebenso wie die vorhergehende, auf den Dampfern zu. Die Hospitäler wurden von den Aerzten und dem Wärterpersonal verlassen. Aus dem Alexander-Marien-Hospital wurden sämmtliche Frauen von ihren Männern eigenmächtig nach Hause gebracht, so daß dort nur die männlichen Kranken zurückblieben, die kein anderes Unterkommen hatten."

Später ist über Astrachan der Belagerungszustand verhängt worden.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Powderly's, Bellamiten und Anhänger von Henry George, haben sich in dieser Partei zusammengefunden. Einen Hauptbestandtheil derselben bildet das socialistische Arbeiter-Kontingent. Die „Volkspartei" ist deßhalb auch in den östlichen und nordöstlichen Industriestaaten am stärksten, also gerade da, wo die republikanische Linke ihren kräftigsten Rückhalt hat. Letztere dürfte daher auch durch die „Volkspartei" am meisten Einbuße erleiden, während an dem Gegensatze der „vierten" Partei Demokraten wie Republikaner gleichmäßig zu leiden haben dürfen.

Staatstruppen nahmen den Hauptsitz der aufständigen Bergarbeiter nach heftigem Kampfe ein. Wallala und Mullan sind im Besitze der Regierungstruppen. Die Ausständigen drohen, die Bergwerke in die Luft zu sprengen. Angeblich wurden bereits zwei mit Dynamit gesprengt und verschüttet. Die Zahl der Todten und Verwundeten ist nicht festgestellt. Die Bergleute drohen einen weiteren Widerstand zu leisten und führten mehrere Direktoren als Geißeln mit.

Baden.

Karlsruhe, 18. Juli. Seine Königliche Hoheit der Großherzog haben Sich unter dem 30. Juni d. J. gnädigst bewogen gefunden, dem Staatssekretär des Reichsschatzamts, Freiherrn von Maltzahn, und dem Unterstaatssekretär im Königlich Preußischen Finanzministerium, Wirklichen Geheimen Rathe Meinecke, das Großkreuz dem Unterstaatssekretär im Auswärtigen Amte, Freiherrn von Rotenhan, das Kommandeurkreuz 1. Klasse mit Eichenlaub, dem Präsidenten des Reichseisenbahnamts, Dr. Schulz und dem Direktor im Auswärtigen Amte, Hellwig, das Kommandeurkreuz 1. Klasse und dem Geheimen Regierungsrath Klein im Reichsschatzamte das Ritterkreuz 1. Klasse mit Eichenlaub Höchstihres Ordens vom Zähringer Löwen zu verleihen, dem Maurer Karl Daum in Wöschbach die silberne Rettungsmedaille zu verleihen, den Oberförster Karl Metzel in Lörrach auf sein unterthänigstes Ansuchen wegen vorgerückten Alters und körperlichen Leidens unter Anerkennung seiner langjährigen treugeleisteten Dienste in den Ruhestand zu versetzen, dem Direktionssekretär bei der Main-Neckarbahn, Inspektor Ferdinand Scheurer, unter Belassung seines bisherigen Titels die etatmäßige Amtsstelle eines Bureauvorstehers bei dieser Bahn zu übertragen, sowie den Revisionsvorstand Domänenverwalter Jakob Bierling bei der Domänendirektion zum Domänenverwalter in Freiburg, den Domänenverwalter Emil Achert in Thiengen unter Belassung seines Titels zum Revisionsvorstand bei der Domänendirektion, den Hauptamtsverwalter Dominik Berlon in Freiburg zum Domänenverwalter in Thiengen, den Obereinnehmer und Domänenverwalter Albert Haug in St. Blasien auf sein unterthänigstes Ansuchen zum Hauptamtsverwalter, den Hauptamtsverwalter Johann Derndinger in Säckingen zum Obereinnehmer und Domänenverwalter in St. Blasien, den Sekretär Richard Hergt bei der Domänendirektion zum Hauptamtsverwalter, den Finanzpraktikanten Ferdinand Antoni von Neuthard zum Sekretär bei der Domänendirektion, den Steuerkommissär Dr. Friedrich Gutmann zum Katasterinspektor bei der Steuerdirektion und den mit der Leitung der Domänenverwaltung Bonndorf beauftragten Sekretär Heinrich Zimmermann zum Domänenverwalter in Bonndorf zu ernennen; dem Steuerinspektor Albert Lepique unter Belassung seines Titels die etatmäßige Stelle eines Zollinspektors mit Hauptamtsverwalterrang zu übertragen; die Finanzpraktikanten Josef Schmutz von Kenzingen und Emil Müller von Steinbach (Amt Buchen) zu Hauptamtskontroleuren und den Registrator Josef Berenz bei der Domänendirektion zum Revisor bei dieser Stelle zu ernennen und den Vorstand der Vereinigten Schulfondsverwaltung in Ettlingen, Oberrechnungsrath Leopold Merr, in gleicher Eigenschaft zur Centralschulfondsverwaltung in Karlsruhe zu versetzen, sowie dem Revisor Heinrich Ganggel bei dem Oberschulrath unter Ernennung zum Stiftungsverwalter (Gehaltsklasse II) die Stelle des Vorstandes der Studienfondsverwaltung in Rastatt zu übertragen.

Mit Entschließung Großh. Ministeriums der Finanzen vom 13. Juli 1892 wurde Hauptamtsverwalter Albert Haug dem Hauptsteueramt Freiburg, Hauptamtsverwalter Richard Hergt dem Hauptsteueramt Säckingen und Hauptamtskontroleur Emil Müller dem Hauptsteueramt Heidelberg zugetheilt, Hauptamtskontroleur Joseph Schmutz der Großh. Münzverwaltung zur Dienstleistung beigegeben.

Karlsruhe, 16. Juli. Der „Staatsanzeiger" für das Großherzogthum Baden Nr. 21 bringt mit Bezug auf die Verkündigung vom 9. v. M., wonach der „Genossenschaft der barmherzigen Schwestern vom heiligen Franziskus in der Erzdiöcese Freiburg" mit den dort bezeichneten Anstalten und unter den dort bezeichneten Vorbehalten die staatliche Genehmigung ertheilt worden ist, einen Auszug aus den Satzungen dieses Ordens mit dem Anfügen zur öffentlichen Kenntniß, daß der Genossenschaft die Auflage gemacht ist, 1. daß der Bestand an Religiosinnen dem Großherzoglichen Ministerium der Justiz, des Kultus und Unterrichts jeweils genau angegeben werde, 2. daß für minderjährige Novizen die Aufnahme ohne elterliche oder vormundschaftliche Genehmigung zum Eintritt unterlassen werde.

* **Karlsruhe,** 18. Juli. Die nationalliberale, o, Pardon, die „Bad. Korrespondenz" bestreitet, daß das Liebeswerben der Nationalliberalen bei allen anderen liberalen Parteien im eigenen Parteiinteresse geschehe, wenn sie auch zugeben müsse, daß der nächste Wahlgang die nationalliberale Kammermajorität in die Minderheit bringen könne. Ihre letzten im „Beobachter" besprochenen Ausführungen hätten nur den Zweck verfolgt, die liberal gesinnten Wähler vor den unausbleiblichen Folgen eines mit allen Hilfsmitteln einer verhetzenden Agitation möglicherweise erreichten Wahlerfolges der badischen „Ultramontanen" zu warnen. Auf nationalliberaler Seite „befürchtet" man demnach von den nächsten Wahlen größere Erfolge für das Centrum, als wir erstreben. Wir hoffen es nicht und halten es nicht für wahrscheinlich, daß die Landtagswahlen von 1893 uns vom Centrum die Mehrheit verschaffen, die Nationalliberalen halten jedoch, wie es scheint, diese Möglichkeit nicht für ausgeschlossen. Man könnte sich versucht fühlen, sich dieser Ansicht anzuschließen, da die Nationalliberalen ja selbst am besten wissen, wie schlecht ihre Aktien stehen und jedenfalls darnach ihre Berechnungen aufstellen, allein wir gehen dieser Versuchung aus dem Wege und schließen uns der allgemeinen Ansicht an, die dahin geht, daß das Centrum für sich allein die Mehrheit nicht bekommt, daß aber die Nationalliberalen durch die vereinigte Opposition sehr leicht aus ihrer Machtstellung hinausgedrängt werden können. Das ist unser Ziel, zu dessen Erreichung wir alle Kraft einsetzen müssen und einsetzen werden und zu dem uns auch die Linksliberalen folgen können, selbst wenn sie glauben, das Centrum sei noch reaktionärer als die Nationalliberalen. Denn angenommen, die Linksliberalen seien die wirklichen Träger des „liberalen Gedankens" — und das sind sie jedenfalls eher als die Nationalliberalen —, dann ist ihnen ja nach Erreichung des von uns angestrebten Zieles die Möglichkeit und die Macht gegeben, nach rechts und nach links, d. h. dem Centrum wie den Nationalliberalen gegenüber jeder Beeinträchtigung dieses „liberalen Gedankens" entgegen zu treten. Kommt das Centrum mit seiner Konfessions-Schule, womit die Nationalliberalen ihre linksstehenden Gesinnungsgenossen immer wieder einschüchtern wollen, so kann dem durch ein Zusammengehen aller liberalen Elemente wirksam genug entgegen getreten werden, während auf der anderen Seite die Linksliberalen mit Hilfe des Centrums die reaktionären Gesetze der Nationalliberalen aus der Welt schaffen und sie vor etwaigen weiteren Reaktionsgelüsten bewahren. Der „liberale Gedanke", den die Männer von der „Bad. Corr." schon längst verloren haben, kann es also nicht sein, was sie zum Liebeswerben bei den Linksliberalen und zwar bei allen Linksliberalen veranlaßt; nein, die Sorge um die Erhaltung der Parteimacht treibt sie dazu. Neben diesem Täuschungsversuch, auf den aber Niemand hereinfällt, leistet sich die „Bad. Corr." in ihrer Erwiderung noch einige thatsächliche Unwahrheiten. Sie sagt nämlich, das Centrum habe bei den letzten Wahlen die Mehrzahl seiner Mandate zum „größten Theil" der Unterstützung durch Linksliberale zu verdanken gehabt. Umgekehrt ist auch gefahren! Wir sind gespannt darauf, von der „Bad. Corr." zu erfahren, wie viele und welche der neugewonnenen Bezirke das Centrum der Hilfe der Linksliberalen zu verdanken hat! Solche Behauptungen machen dem Eisenlohr'schen Blatt wenig Ehre; im Hinblick auf die ihm zu Theil werdende Unterstützung sollte man mehr Kenntnisse der Verhältnisse von ihm verlangen dürfen. Gerade die Nationalliberalen waren es, welche die freisinnig-demokratische Partei in Baden eine Armee nannten, die viele Führer, aber keine Soldaten habe und nun soll auf einmal diese soldatenlose Armee dem Centrum seine Siege erfochten haben. Zum Schluß, bemerkt die „Bad. Corr.", hätten wir auch von einem Liebeswerben der Nationalliberalen bei den Socialdemokraten „gefaselt". Auch diese Behauptung ist nicht richtig. Wir haben ausgeführt, daß angesichts der Kiefer'schen Lobesspenden an die beiden socialistischen Abgeordneten auch an eine Annäherung nach dieser Seite hin gedacht werden könne, doch sei eine solche ausgeschlossen, da die Socialisten von den Nationalliberalen nichts wissen wollen. Ein solches Bündniß ist, so nahe es auch hinsichtlich der beiderseitigen Verwandtschaftsverhältnisse auch liegt, auch deßhalb ausgeschlossen, weil die Socialdemokraten gerade da, wo sie ernstlich in Frage kommen, die Nationalliberalen aus dem Weg räumen wollen; die Beseitigung der beiden Landgerichtspräsidenten aus der Kammer ist ja bekanntlich ihr nächstes Ziel. Das Liebeswerben der Nationalliberalen ist also nur charakteristisch, nicht wichtig und z. Z. auch sehr überflüssig, da von einer wirklichen Wahlagitation noch nirgends die Rede ist. Zunächst wollen wir die Leute ihre Ernte heimbringen lassen und dann sorgen wir einstweilen dafür, daß die nationalliberalen Sünden beim Volke nicht in Vergessenheit gerathen. Unsere Agitation wird diesmal überhaupt eine sehr leichte sein. Reden brauchen wir gar nicht einzustudiren, es bedarf nur einer Rekapitulation gewisser nationalliberalen Kammerreden, namentlich der Kieferischen; schade ist nur, daß mit dem Text nicht auch die „Melodie", die letzterer dabei gesungen, den kath. Wählern vorgetragen werden kann. Sicher wäre die Wirkung dann eine größere. Aber es genügt auch so, um dem „liberalen Gedanken", der bisher von den Nationalliberalen so „hoch gehalten" worden ist, daß ihn Niemand mehr gewahrte, endlich freie Bahn verschaffen zu können.

* **Karlsruhe,** 18. Juli. Was man in Württemberg von der Bismarck-Ovation der 600 Schwaben hält, ersieht man aus einem Bericht des „Stuttgarter Beobachter". Derselbe schreibt: „Nicht zu verwechseln bitten wir den schwäbischen Volksstamm mit jenen pseudoschwäbischen Naturen, in deren Namen der „Schwäb. Merkur" (das Organ der Bismarker durch Dick und Dünn) in einem Bismarck-Artikel erklärte:

„Wir Süddeutsche sind erst durch Bismarcks unwiderstehliche Sicherheit und Weisheit so recht auf die Beine gestellt worden."

So würdelos spricht kein Schwabe, der nicht politisch entmannt ist, von seinem Land und Volk und ihrer 500jährigen politischen Geschichte. Das heißt uns vor Norddeutschland lächerlich machen und prostituiren. In Wahrheit haben gerade „wir Süddeutsche" die Charaktereigenschaften und Mittel des Grafen Bismarck klarschauend schon im Jahre 1866 als das erkannt, als was sie heute auch ganz Norddeutschland erkennt. Kein Land hat seine Meinung über den Fürsten Bismarck und seine „Politik der Haßerzeugung" kräftiger und klarer zum Ausdruck gebracht und wirksamer der Entlassung Bismarcks vorgearbeitet, als drei Wochen vor dem 18. März 1890 das Land Württemberg, welches man jetzt vor Deutschland der Bismarckvergötterung verdächtigt. Wir hoffen, daß die deutsche Partei den Muth haben wird, die Konsequenz ihrer Worte, ihrer Hurrahs und ihrer Thränen zu ziehen: Wenn sie dem gewesenen Minister demonstrativen Beifall spendet in dem Augenblick, da derselbe erklärte, die Minister von heute führen „den Staat in's Verderben" — so werden sie von nun an die Minister des Kabinets Caprivi offen in der Presse und im Parlament durch ihre beiden Reichstagsabgeordneten bekämpfen lassen; sie werden eingestehen, daß sie selbst sich am Staat schwer versündigt haben, als sie für die Handelsverträge stimmten und die auswärtige Politik Caprivi's genehmigten, und sie werden bei den nächsten Wahlen nicht mehr als Regierungskandidaten sich geriren, sondern als Oppositionsmänner, und sie werden bei den kommenden Kaisermanövern keine Triumphpforten bauen dem Kaiser, in dessen Namen die Reichsregierung die Angriffe ihres Heros schneidend zurückweist. Denn wer zwei Herren dienen will, den nennen „wir Süddeutsche" einen Kalfakter." — Kräftig, aber treffend; gilt auch für unsere badischen Bismarckschwärmer!

⊙ **Freiburg,** 17. Juli. Die Seitens des erzbischöflichen Ordinariats einberufene Konferenz von Kirchenmusikern unserer Erzdiöcese hat unter dem Vorsitze des Herrn Domkapitulars Rudolf am 14. und 15. d. M. im kathol. Vereinshause dahier stattgefunden. Außer den Diöcesan- resp. Bezirkspräsides des Cäcilienvereines waren noch eine Anzahl um die Kirchengesangsreform verdienter Männer geladen worden, um die leitenden Grundsätze für die Abhaltung von Organistenkursen und die allgemeine Einführung des Magnificat zu berathen. Die Verhandlungen wurden durch ein ausführliches, tiefdurchdachtes Referat des hochw. P. Ambrosius Kienle eingeleitet, das sodann die Grundlage der sehr eingehenden, anregenden und lehrreichen Debatten bildete und zum Schluß, durch manchen praktischen Gedanken bereichert, die allgemeine Zustimmung der Versammlung fand. Ueberhaupt war die Versammlung von einem wohlthuenden Geiste der Einigkeit und freudigen Dankbarkeit für die Einführung des Magnificat getragen und lieferte den Beweis, daß alle maßgebenden Faktoren zu einem zielbewußten, energischen Zusammenwirken entschlossen sind. Dieser Geist fand auch bei dem gemeinsamen Mittagsmahle, das die anstrengenden Verhandlungen des ersten Tages unterbrach, in den schönen Toasten seinen Ausdruck, welche von den Herren Domkapitular Rudolf, Pfarrer Schulz, Domkapitular Knecht, Pfarrer Dr. Wehrle auf den hochwürdigsten Herrn Erzbischof, die Räthe des Ordinariats, die Vertreter der musica sacra, den hochw. P. Ambrosius und das Kloster Beuron ausgebracht wurden. Das Referat wird von P. Ambrosius redigirt und dann den Theilnehmern der Konferenz gedruckt zugestellt werden. Bei den Berathungen machte auch der hochw. Pater die sehr erfreuliche Mittheilung, daß er im Auftrage des hochw. Oberhirten einen Leitfaden zur Einübung der Gesänge des Magnificat bearbeite, welcher bereits in wenigen Monaten erscheinen werde. Am Schlusse der Konferenz war man allgemein der Ueberzeugung, daß dieselbe dank der Anregung der Kirchenbehörde und der einmüthigen Antheilnahme der Mitglieder als ein Markstein in der Reform des Kirchengesanges unserer Erzdiöcese zu bezeichnen sei.

D. **Freiburg,** 16. Juli. Der zweite Freiburger Pilgerzug nach Einsiedeln wird für den 5. bis 8. August veranstaltet werden. Da voraussichtlich der Andrang ein großer wird und nach den Anordnungen der geistlichen Obern in Einsiedeln eine geringere Zahl als in früheren Jahren nur mitgenommen werden darf, so wird es für Diejenigen, die bestimmt im August dorthin reisen wollen, gerathen sein, frühzeitig sich einer Fahrkarte bei der Expedition des „Freiburger Boten" zu versichern.

Personalnachrichten.

Ministerium des Innern.

Ernannt: zu etatmäßigen Amtsrevidenten: die Aktuare: Georg Fischer beim Amt Offenburg, Karl Wilhelm Eckert beim Amt Kehl und Ludwig Zimmermann beim Amt Konstanz.

Ferner: Ferdinand Brenzinger, Schutzmann in Heidelberg, zum Polizeisergeanten daselbst.

Betraut: Karl Groß von Wiesenthal, mit dem Dienst eines Schutzmanns beim Amt Pforzheim, und Josef Joh. Maier von Mudau, mit dem Dienst eines Schutzmanns beim Amt Mannheim.

Versetzt: Josef Müller, Aktuar beim Amt Pforzheim, zum Amt Tauberbischofsheim, Karl Märker, Aktuar beim Amt Freiburg, zum Amt Ueberlingen, Wilhelm Daferner, Aktuar beim Amt Lörrach, zum Amt Karlsruhe, August Grenter, Amtsaktuar beim Amt Ueberlingen, zum Amt Freiburg, Karl Kaufmann, Verwaltungsaktuar beim Amt Buchen, zum Amt Pforzheim, Josef Mahler, Verwaltungsaktuar beim Amt Engen, zum Amt Achern, Karl Müller, Verwaltungsaktuar beim Amt Waldkirch, zum Amt Lörrach, und Johann Greulich, Kanzleigehilfe, Incipient beim Amt Achern, zum Amt Engen.

Kleine badische Chronik.

○ **Freiburg,** 16. Juli. Eine stattliche Anzahl junger, katholischer Musensöhne sammelte sich am 11. Juli unter „Hercynias" Banner in St. Martini zu Freiburg, um ihr 19. Stiftungsfest mit der Feier einer hl. Messe einzuleiten. Die darauf folgenden üblichen Festlichkeiten: Empfang der zahlreichen Kartellbrüder, Philister, Ehrenmitglieder und Gäste, Frühschoppen im „Kopf" u. s. w., besonders aber der Festkommers am Abend selbst, nahmen einen herrlichen Verlauf. Die schön geschmückten Räume des großen Saales im katholischen Vereinshaus vermochten kaum die Theilnehmer all' zu fassen und die Galerie zeigte auch diesmal, wie schon früher, wie regen Antheil auch die Damenwelt an „Hercynia" nimmt. Den Glanzpunkt des Kommerses bildete die Burschung von 11 Füchsen. Fröhliche Studentenlieder, gelungene Mimiken wechselten mit trefflichen Toasten und herrlichen Reden und mancher „alte Herr" ward wieder jung bei der frischen, frohen Jugend, die begeistert für Religion, Fürst und Vaterland, nicht nur wahrhaft ernst nach hohen Zielen zu streben weiß, sondern auch versteht, von Herzen froh zu sein und froh zu machen. Abgesehen von einer großen Anzahl Kartellbrüder waren erschienen Vertreter der „Normannia" in Karlsruhe, „Romania" in Freiburg i. Schw., „Gothia" in Erlangen, „Alania" in Stuttgart. Am zweiten Festtag vereinigte man sich im Hotel „Germania" zum Frühschoppen, Mittags zum Kaffee im „Pfauen." Die Krone des Tages bildete jedoch ein sehr gelungenes Abendfest am Waldsee. Unter den heiteren Klängen der Militärmusik lustwandelte die fröhliche Gesellschaft im duftigen Waldesschatten, bis, nach eingenommenem Souper, auch „Terpsichore" ihre Rechte geltend machte. Später überraschten uns unsere Chemiker mit einem äußerst wirkungsvoll arrangirten Feuerwerk, nach welchem heitere Weisen wieder zum Tanze einluden, dem man sich auch bis zum frühen Morgen freudig überließ. Einen würdigen Abschluß fand das Fest am Mittwoch Nachmittag in der Naturkneipe auf den Höhen des Schloßbergs. Viele A. H. A. H. und mehrere C. M. C. M. hatten sich auch hierzu eingefunden. Frohe Lieder, gelungene Bierpauken, originell improvisirte Mimiken lösten einander in raschem Wechsel ab, bis man um 10 Uhr Abends unter klingendem Spiel der Musik in stattlichem Lampionzuge den Abmarsch zur Stadt antrat. So war das diesjährige Stiftungsfest ein deutlicher Beweis, wie „Hercynia" immer mehr Boden gewinnt, etwa noch herrschende Vorurtheile besiegt, und, will's Gott, auch in der Zukunft all' die Erwartungen befriedigt, die man von den Mitgliedern einer katholischen Studentenverbindung hegt, daß sie alle „Einig und Treu" auch im späteren Leben eintreten mit Gut und Blut für Gott, Fürst und Vaterland.

Vermischte Nachrichten.

** **Breslau,** 16. Juli. Die Lokomotive des Orientzuges entgleiste um 11 Uhr in der Nacht hinter Loewen durch einen Radreifenbruch. Der Packwagen und der Postwagen stürzten um, ein entgegenkommender Güterzug fuhr auf die beide Geleise sperrende Lokomotive auf. Nach der „Breslauer Zeitung" sind 6—8 Personen verletzt, 14 Wagen wurden beschädigt, der Postwagen und mehrere Gepäckwagen stürzten die Böschung hinab. Die Verwundeten wurden nach Breslau in's Hospital geschafft. Sämmtliche Beamte sind am Kopf und an den Extremitäten schwer verletzt.

** **Treuchtlingen,** 16. Juli. Im Bahnhofe Windsfeld fuhr ein Bierzug in Folge falscher Weichenstellung auf mehrere im Bahnhof stehende Wagen. Die Geleise und das Fahrmaterial wurden nicht unerheblich beschädigt. Der Zug fuhr mit Eilzugsgeschwindigkeit und war der Anprall bei der Entgleisung auf einem Sackgeleise derart, daß der Maschinenführer und Heizer sofort todt am Platze blieben, während der Oberkondukteur und ein Bremser schwer verwundet wurden. Der an dem Unglücke schuldige Wechselwärter ließ sich in seiner Aufregung selbst überfahren, als er die Tragweite seiner Nachlässigkeit erkannte. Die Strecke Gunzenhausen-Treuchtlingen war in Folge dessen heute früh unfahrbar.

** **Straßburg,** 15. Juli. In der Sitzung vom 6. d. beschloß unser Gemeinderath, die hiesige „neue Realschule" zu einer Oberrealschule zu erheben und dieselbe derart zu erweitern, daß sie an Stelle der bisherigen sechs Klassen deren neun erhalten und die Absolvirung der Schulen zum Studium der Mathematik und der Naturwissenschaften sowie zum Lehramt an höheren Schulen, zu den Staatsprüfungen für Hochbau-, Bauingenieur- und Maschinenfach, für das Studium auf den Forstakademien und für die Zulassung zu den Prüfungen für den Forstverwaltungsdienst, das Bergfach und die technischen Aemter bei den Bergbehörden des Staates, endlich für die Einstellung als Eleve im Post- und Telegraphendienst und für die Prüfung und Anstellung im Schiffsbau- und Maschinenbaufach der Marine berechtigen soll. Das ist eine durchaus erfreuliche Neuerung und eine nette Blumenlese von Berufsarten, zu denen nunmehr unsere Realschulabiturienten zugelassen werden sollen.

Jubelfeier der „Liederhalle"-Karlsruhe.

(Gesang-Wettstreit.)

* **Karlsruhe,** 18. Juli. (2)

Die voriges Jahr beim Wiesbadener internationalen Gesangswettstreit preisgekrönten „Liederhaller" glaubten die 50jährige Jubelfeier ihres Vereins nicht würdiger begehen zu können, als durch eine Veranstaltung, die neben der gemeinsamen Freude vor allem auch der Förderung der edlen Sangeskunst dienlich ist, durch einen Gesang-Wettstreit für alle Sänger, „soweit die deutsche Zunge klingt." Der Gedanke war zwar kühn, aber die „Liederhalle" machte ihn zur That. Ihrer Einladung wurde von Vereinen aus den verschiedensten Gauen Deutschlands und sogar aus dem Ausland freudig entsprochen. Durch die Freigebigkeit der höchsten Personen, des Kaisers und des Großherzogs u., das Entgegenkommen der Stadt Karlsruhe und die große Opferfreudigkeit der eigenen Mitglieder und vieler Sangesfreunde wurden alle Vorbedingungen für das Gelingen eines so großartigen Unternehmens gegeben, namhafte Preise wurden gestiftet für die wettsingenden Vereine, denen zum Theil ein ausgezeichneter Ruf voranging. Seine Königliche Hoheit der Großherzog selbst stellte die „Liederhalle" und das Fest unter sein hohes Protektorat.

Mit seiner Person nahmen daher die Festlichkeiten auch ihren Anfang. Durch seine Anwesenheit wollte er sie erhöhen und kehrte deshalb am Samstag Mittag in die Residenz zurück, wo er Nachmittags nach halb 2 Uhr eintraf. Auf dem sinnig dekorirten Bahnhof wurde er von den Sängern der „Liederhalle", den Festjungfrauen, dem Staatsminister und einer zahllosen Menge Volkes, das sich auf dem Perron und vor dem Bahnhofgebäude aufgestellt hatte, unter dem Donner der Geschütze empfangen. Die Sänger der „Liederhalle" begrüßten ihren hohen Protektor, als er dem Eisenbahnzug entstieg, mit einem dreifachen musikalischen Hoch, Vorstand Rothweiler sprach in kurzer Rede dem Großherzog für die dem Verein erwiesene Ehre den Dank aus, worauf letzterer kurz erwiderte, und eine Festdame, Fräulein Gageur, überreichte mit sinniger Ansprache ein prachtvolles Blumenbouquet. Nach einem dreifachen Hoch, woran sich die Fürstenhymne schloß, verließ der Großherzog den Bahnhof und fuhr unter dem Jubel der Bevölkerung durch die reich beflaggten Straßen in's Schloß. Damit waren die Festlichkeiten eröffnet. Aus dem Unter- und Oberland brachten die nun eintreffenden Züge zahlreiche Vereine, die jeweils mit Musik abgeholt und zu dem am Winterdenkmal aufgestellten Zelt geleitet wurden, wo sie von Ehrendamen begrüßt wurden und dann einen Labetrunk erhielten. Die „Harmonie" Zürich kam mittelst Extrazug. Die eingetroffenen Gäste suchten meistens alsbald ihre Quartiere auf oder besichtigten die Stadt und insbesondere den Stadtgarten. Abends 8 Uhr fand im großen Festhallesaal der erste Theil der eigentlichen Festlichkeiten statt, nämlich das

Fest-Concert

zur Feier des 50jährigen Bestehens unter Mitwirkung der königl. Hofopernsängerin Frau Emilie Herzog und des Concertsängers Karl Diezel, beide aus Berlin, sowie der Leibgrenadierkapelle statt. Diesem wohnte auch der Großherzog, verschiedene Minister und Generäle, sowie fast die ganze hohe Beamtenwelt mit ihren Damen u. bei. Der Saal war thatsächlich überfüllt. Beim Eintritt wurde der Großherzog mit einem Hoch begrüßt, dann wurde der Akt durch Vortrag des Bundesliedes eröffnet, ihm folgte ein Prolog, gesprochen von Hofschauspieler Reiff. Sämmtliche Männerchöre wurden von der „Liederhalle" vorgetragen und zwar in einer Weise, die ihren ausgezeichneten Ruf vollständig rechtfertigte und ihr jeweils stürmischen Applaus eintrug. Frau Herzog ist in der That, wie man zu sagen pflegt, eine „gottbegabte Sängerin". Wie ein klarer Quell flossen die Töne von ihren Lippen und drangen bis in das Herz der begeistert lauschenden Zuhörer. Sie wie auch Herr Diezel wurden vom Publikum sehr ausgezeichnet. Herr Gageur, Dirigent der „Liederhalle", erhielt in Anerkennung seiner Verdienste von den Sängern einen Lorbeerkranz überreicht. Nach Beendigung des Festaktes ließ sich der Großherzog den Dirigenten Gageur, verschiedene Mitglieder der „Liederhalle" und die Herren Preisrichter vorstellen und unterhielt sich mit denselben in leutseligster Weise. Eine zwanglose Unterhaltung und Konzert in dem festlich beleuchteten Stadtgarten bildeten den Schluß des ersten Festtages.

Gestern Vormittag fand im Saale der Eintracht ein „Festakt" statt, wobei die Grüße und Geschenke der auswärtigen Vereine entgegengenommen wurden.

Der Festzug fiel des schlechten Wetters wegen aus. Ueber den „Festakt" sowie über die gestrigen Wettgesänge werden wir nachträglich ausführlicher berichten. Heute müssen wir uns des Platzmangels wegen auf die Mittheilung der Ergebnisse beschränken. In der ersten Abtheilung (Nachmittags 3 Uhr), Preischor: „Die Krone im Rhein" sangen: 1. „Mozartverein" Darmstadt, 2. Sängerchor des Wiesbadener Lehrervereins, 3. „Liedertafel"-Augsburg, 4. Mannheimer „Liedertafel", 5. „Deutscher Sängerkreis" Elberfeld, 6. „Lehrergesangverein" Mannheim-Ludwigshafen und 7. Pforzheimer „Männergesangverein".

Das Ergebniß war folgendes: Erste Preise: Mannheimer „Liedertafel" mit 660 Punkten, „Liedertafel" Augsburg mit 658 Punkten; zweiter Preis: „Männergesangverein" Pforzheim mit 590 Punkten; dritter Preis: „Lehrergesangverein" Mannheim-Ludwigshafen; vierter Preis: Sängerchor des Wiesbadener „Lehrervereins".

An dem um halb 8 Uhr beginnenden Wettsingen 2. Abth., Preischor: „Des Sängers Fluch", betheiligten sich: 1. „Liedertafel" Heidelberg, 2. „Sängerhalle" Mannheim, 3. „Sängerbund Hohenbaden", 4. „Schuler'scher Männerchor" Frankfurt, 5. Sängerverein „Harmonie" Zürich, 6. „Singverein" Mannheim und 7. „Liederhalle" Mannheim.

Das Ergebniß war nachstehendes: Erste Preise: Sängerverein „Harmonie" Zürich mit 746 Punkten; „Schuler'scher Männerchor" Frankfurt a. M. mit 735 Punkten; zweiter Preis: „Sängerbund Hohenbaden" mit 690 Punkten; dritter Preis: „Liederhalle Mannheim" mit 620 Punkten und vierter Preis: „Singverein Mannheim" mit 526 Punkten.

(Fortsetzung folgt.)

Lokales.

Karlsruhe, 18. Juli.

+ **Ermordet** wurde heute Nacht Weichenwärter Hitzelberger, Spitalstraße 8, in seinem Bette vorgefunden. Demselben war der Hals durchschnitten und hatte noch zwei Stiche in der Brust. Verhaftet sind, des Mords verdächtig, seine Frau, ein anderes Frauenzimmer und noch vier Inwohner.

Handel und Verkehr.

Karlsruhe, 16. Juli. Fleischpreise auf der Fleischbank des Wochenmarktes. Anwesend waren 8 Fleischverkäufer, welche verkauften: das Kuhfleisch zu 50, 56 Pfg., Rindfleisch 60, 64, 66, 68 Pfg., Schweinefleisch 64, 66, 68 Pfg., Kalbfleisch 64, 66, 68 Pfg., Hammelfleisch 60, 70 Pfg. — Marktpreise in der Woche vom 9. b. bis 16. d. Mts.: Viktualien: Fleisch: 500 Gramm Ochsen 64, 72 Pfg., Rind 64, 68 Pfg., Hammel 60, 70 Pfg., Schweine 64, 68, geräuchert 85 Pfg., Kalb 64, 68 Pfg.; Brod: 450 Gr. weißes 19, 1400 Gr. schwarzes 44 Pfg.; Mehl: 500 Gr. weißes 24, schwarzes 20 Pfg., 1 Liter Erbsen 18 Pfg., Bohnen 18 Pfg., Linsen 35 Pfg., 500 Gr. Reis 32 Pfg., Gerste 28 Pfg., Gries 28 Pfg., 50 Kilo Kartoffeln 5.— Mk., 500 Gramm Butter 1.20 Mk., Rindschmalz 1.80 Mk., Schweineschmalz 80 Pfg., 1 Liter Milch 18 Pfg., 6 Stück Eier 30 Pfg., 1 Liter saurer Rahm 80 Pfennig. — Sonstige Naturalien: 1. Mtr. Waldbuchenholz 42.—, Waldtannenholz 32.— Mk., 50 Kilo Heu 3.50, Stroh 2.45 Mk. Fische: 500 Gramm Aal 1.10 Mk., Barsch 50 Pfg., Hecht 0.90 Mk., Bresen 50, Weißfische 45 Pfg., Karpfen 0.90, Schleien 1.— Mk., Rothaugen 20, Kaulbarsch 30, Zander 1.10 Pfg.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Karlsruher Standesbuchs-Auszüge.

Eheaufgebote: 15. Juli. Georg Bachschmidt von Hierolshofen, Taglöhner hier, mit Magdalena Vogel von Welschneureuth. — 16. Juli. Jakob Räz von Gondelsheim, Privatdiener hier, mit Regine Dorsche von Eppingen.

Eheschließungen: 16. Juli. Josef Schwab von Reichenbach, Schmied hier, mit Marie Behr von Stupferich. — August Unmüßig von Neuershausen, Schutzmann hier, mit Wilhelmine König Wittwe von Eggenstein. — Theodor Kraus von Nußheim, Bahnarbeiter hier, mit Lisette Derzenbach von Stein. — Wilhelm Hielscher von Reihen, Uhrmacher hier, mit Magdalena Häffele von Helmsheim. — Adolf Ehret von Fehrenbach, Dienstknecht hier, mit Karoline Hartmann von Nußbaum. — Ignaz Weingärtner von Pfaffenroth, Magazinschreiber hier, mit Katharina Fauth von Malsch. — Rudolf Kiefer von Rastatt, Kaufmann hier, mit Katharina Seeger von Kleinsteinbach. — Wilhelm Kiefer von hier, Schreiner hier, mit Katharina Müller von Untergrombach. — Jakob Bartelmann von Obrigheim, Maurer hier, mit Karoline Kunzner von Malsch. — Max Heinkel von Pforzheim, Werkführer hier, mit Magdalena Luttenhofer von Bruchsal.

Geburten: 8. Juli. Käthe Theresia, Vater Johannes Freiburger, Reitknecht. — 9. Juli. Friedrich Gustav Otto, Vater Karl Ebinger, Gerichtsvollzieher. — 13. Juli. Hilda, Vater Andreas Körner, Taglöhner.

Todesfälle: 13. Juli. Crescentia Hanfmann, alt 62 Jahre, Ehefrau des Lackirers Ludwig Hanfmann. — Marie Suffel, alt 64 Jahre, Wittwe des Schuhmachers Ludwig Suffel. — 14. Juli. Karl Sexauer, Tapezier, ein Ehemann, alt 32 Jahre. — Ludwig Sauter, Privatier, ledig, alt 26 Jahre. — 15. Juli. Anna, alt 3 Monate 5 Tage, Vater Christof Goos, Schmied. — Friederike Vogel, Privatiere, ledig, alt 67 Jahre.

Auszug aus den Standesbüchern der Stadt Ettlingen.

Geborene im Monat Juni.

3. Emma, Vater Ignaz Bek, Fuhrmann. — 4. Johann Friedrich, Vater Jakob Friedrich Ludwig, Fabrikarbeiter. — Wilhelm, Vater Jakob Friedrich Ludwig, Fabrikarbeiter. — Maria Therese, Vater Johann Schwamberger, Fabrikarbeiter. — 5. Maria Rosa, Vater Adolf Williard, Metzger. — 8. Hermann, Vater Benedikt Wiesing, Mechaniker. — Josef, Vater Karl Anton Erhard, Gasarbeiter. — 14. Kurt, Vater Otto Walz, Buchhalter. — 15. Paula Josefina, Vater Johann Georg Link, Zimmermann. — Elsa Paula, unehelich. — 16. Anna Maria, Vater Adolf Roll, Fabrikarbeiter. — 18. Emil Karl, Vater Josef Wolf, Schneider. — 19. Emil Johann, Vater Emil Bastian, Dienstknecht. — 23. Elsa, Vater Engelbert Vogel, Zimmermann. — Emil, Vater Josef Baureithel, Fabrikarbeiter. — Barbara, Vater Hermann Baureithel, Zimmermann. — 28. Elvira Elisabetha, Vater Philipp Anton Staaf, Weichenwärter. — 29. Johannes, Vater Josef Schrempf, Fabrikarbeiter. — Hermine, unehelich. — 30. Karolina, Vater Martin Buchenberger, Taglöhner.

Gestorbene im Monat Juni.

4. Franz Xaver Brisach von Ettlingen, 10 Tage alt, Sohn des Franz Xaver Brisach, Landwirth. — Wilhelm Ludwig von Ettlingen, ½ Stunde alt, Sohn des Jakob Friedrich Ludwig, Fabrikarbeiter. — 5. Anton Springer von Ettlingen, 81 Jahre alt, Wittwer. — Josefina Müller, geb. Rutschmann, von Ettlingen, 38 Jahre alt, Ehefrau. — 6. Johann Boppel von Eichelberg, 68 Jahre alt, Portier. — 10. Elisabetha Wagner, geb. Leonhard, von Schwäbisch Hall, 70 Jahre alt, Wittwe. — Katharina Schöninger von Ettlingen, 80 Jahre alt, ledig. — Paula Sofia Rothkapp von Ettlingen, 15 Tage alt, Tochter des Leonhard Rothkapp, Schneider. — 11. Todtgeboren, weiblich. — 12. Anna Maria von Ettlingen, 7 Monate alt, unehelich. — Konrad Schwarz von Ettlingen, 17 Tage alt, Sohn des Christof Schwarz, Glaser. — 18. Raimund Eisele von Ettlingen, 59 Jahre alt, Dienstmann. — 20. Franziska Schleinkofer, geb. Wolf, von Heddesbach, 63 Jahre alt, Ehefrau. — 22. Stefanie Kuß, geb. Seyfarth, von Gernsbach, 82 Jahre alt, Wittwe. — 24. Emma Becker von Ettlingen, 21 Tage alt, Tochter des Ignaz Becker, Fuhrmann. — 25. Florian Lenz von Wöschbach, 71 Jahre alt, Taglöhner. — Anna Wölfle von Ettlingen, 25 Tage alt, Tochter des Konrad Wölfle, Siebmacher. — Johann Friedrich Ludwig von Ettlingen, 21 Tage alt, Sohn des Jakob Friedrich Ludwig, Fabrikarbeiter. — 27. Helena Seemann von Ettlingen, 17 Jahre 10 Monate alt, Fabrikarbeiterin. — 29. Franz Xaver Vogel von Ettlingen, 58 Jahre alt, Schneider. — 30. Hermina von Ettlingen, 6 Stunden alt, unehelich.

Getraute im Monat Juni.

2. Adolf Link, Landwirth von Ettlingen, mit Theresia Heinzler von Bruchhausen. — 4. Andreas Wilhelm Leopold Braun, Fabrikarbeiter von Rüppurr, mit Mathilde Schott von Ettlingen. — 6. Adam Ehrismann, Schreiner von Neckargerach, mit Augusta Bogahn von Groß-Brunau. — 11. Engelbert Vogel, Zimmermann von Wiesenthal, mit Marie Herb, Dienstmagd. — Josef Vincenz Gartner, Landwirth von Stupferich, mit Barbara Brisach von Ettlingen. 27. Anton Eisele, Briefträger von Ettlingen, mit Katharina Hoffarth von Waldprechtsweier. — 28. Hermann Obert, Landwirth von Ettlingen, mit Juliana Rudel von Malsch.

Auswärtige Todesfälle.

Baden: C. Otto Diz, cand. jur. et cam., 22 J. — Georg v. Wehren, königl. preuß. Oberst a. D. — Anna Kraus, geb. Frank, 80 J.
Freiburg: Anna Maria Kornradt, Wittwe, geb. Eckerle, 62 J.
Lahr: Frau Ida Roth.
Waldshut: Maria Anna Hildenbrand, 68 J.

Zum Feste des sel. Bernhard von Baden (24. Juli).

In der Herder'schen Verlagshandlung zu Freiburg im Breisgau wird in den nächsten Tagen erscheinen und durch die Unterzeichnete zu beziehen sein:

Ringholz, P. O., O.S.B., **Der sel. Markgraf Bernhard von Baden** in seinem Leben und seiner Verehrung. Mit 3 Farbentafeln und 18 Abbildungen im Texte. 8°. (XIV u. 200 S.) M 4.50.
Diese Darstellung des Lebens und der Verehrung des seligen Markgrafen darf als die erste betrachtet werden, welche auf Grund aller erreichbaren Quellen und unter Beiziehung der besten Hilfsmittel verfaßt wurde. 2.2

Bernhard, Der selige, Markgraf von Baden. Lithographischer Farbendruck mit Text auf der Rückseite. Größe mit Papierrand 66×105 mm. 50 Exemplare in einem Packet M. 1.50.
Zur Verbreitung unter der männlichen Jugend besonders geeignet.

Freiburg im Breisgau. **Literarische Anstalt**
und deren **Agentur** in **Karlsruhe,** Herrenstraße 34.

Allgemeine Versorgungs-Anstalt
Errichtet 1835. **Karlsruhe.** Erweitert 1864.
Lebensversicherung.
78 Millionen Mark Vermögen. 5.3
67087 Versicherungen über **275 Millionen Mark** Kapital.
Günstige Bedingungen. Niedere Beiträge. Ganzer Überschuß den Versicherten.
Dienstkautionen an Beamte. Versicherung gegen **Kriegsgefahr.**

Ein
Rosenkranz
aus **echten Corallen** mit feiner **Silber-Filigran-Arbeit** (aus dem Anfang dieses Jahrhunderts) ist zu verkaufen. Der Rosenkranz ist einzusehen in der **Expedition dieses Blattes.**

Reiseartikel.
Herren- und Damenkoffer, Holzkoffer, sämmtliche **Lederwaaren** in großer Auswahl empfiehlt zu billigen Preisen
F. Guthörle,
20.16 Kreuzstraße 26.

Ein Sattlergeselle, fleißiger junger Mann, findet auf Reiseartikel Arbeit; die Arbeit kann erlernt werden. 2.1
C. Rolf, Freiburg i. B.

Herder'sche Verlagshandlung, Freiburg im Breisgau.

Soeben ist erschienen und durch die Unterzeichnete zu beziehen:

Rolfus, Dr. H., Verzeichniß ausgewählter Jugend- und Volksschriften, welche katholischen Eltern, Lehrern und Erziehern, sowie zur Errichtung von Jugend- und Volksbibliotheken empfohlen werden können. Nebst zwei Anhängen: I. **Beschäftigungsmittel für die Kinder.** II. **Bücher, welche sich zu Festgeschenken eignen.** gr. 8°. (XII, 90 u. II, 148 S.) M. 2.40; geb. in Halbleinwand mit Goldtitel M 2.80.

Schilknecht, J. B., Kirche und Kirchenjahr oder kurze Belehrung über das Gotteshaus, den Gottesdienst und die heiligen Zeiten. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg. 16°. (VI u. 58 S.) 30 Pf.; geb. in Halbleinwand 40 Pf. 2.2

Villefranche, J. M., Dom Bosco, der Stifter der Salesianer-Genossenschaft. Frei aus dem Französischen übersetzt, mit ausschließlicher Genehmigung des Verfassers. Mit dem Bildniß Dom Boscos. 8°. (IV u. 302 S.) M. 2.40; geb. in Leinwand M. 3.20.

Freiburg im Breisgau **Literarische Anstalt**
und deren **Agentur** in **Karlsruhe,** Herrenstraße 34.

Prämiirt auf der Oberrheinischen Gewerbe-Ausstellung in Freiburg 1887.

Empfehlung!

Unterzeichneter erlaubt sich einer hochwürdigen katholischen Geistlichkeit folgende Gegenstände in empfehlende Erinnerung zu bringen, als:

Monstranzen, Ciborien, Meßkelche, Versehkreuze, Kreuzpartikel, Ewiglicht-Lampen, Rauchfässer mit Schiffchen, **Taufplatten** mit Kanne, **Meßkännchen** in Metall und Glas, sowie Platten hiezu, **Repositorien, Versehlaternen** mit und ohne Glocken, harmonisch gestimmte **Altarglocken, Sakristei-Glocken** mit Gestell, harmonisch gestimmt, **Altarleuchter** in allen Größen u. Stielarten, sowie **Apostel- und Tabernakelleuchter, Weihwasserkessel** in Kupfer und Messing, **Prozessionslaternen, Vortragkreuze, Fahnengarnituren, Hostiendosen, Aspergill- und Weihwasserwedel** u. s. w. Gleichzeitig bemerke, daß von oben Angeführtem immer großes Lager vorhanden ist, damit wenn etwas verlangt wird, sofort eine Auswahl eingesandt werden kann. Zeichnungen nebst Preisangaben werden auf Verlangen franko zugesandt.

Ferner werden von mir sämmtliche Reparaturen, sowie Vergolden und Versilbern von oben angeführten Waaren unter Garantie auf das Geschmackvollste ausgeführt.

Preise äußerst billig.

Ettenheim (Station Orschweier). 6.4

Hochachtungsvoll
M. Hoferer, Gold- und Silberarbeiter.

Vierteljährlich (6 Nummern) Preis 1.50 Mk.

Illustrirte Zeitschrift für die Jugend.
Enthält Lebensbilder berühmter Tonkünstler, heitere und ernste Erzählungen, Märchen, Unterhaltungsspiele, Gedichte, Räthsel und zahlreiche Musikbeilagen mit schönen Klavier- und Violinstücken, Liedern etc.
Zu beziehen durch jede Buch- und Musikalienhandlung sowie durch die Postämter.
Probe-Nummern gratis und franko vom Verleger.
Stuttgart. Carl Grüninger.

Soeben erschien das bis zum Worte **Mecklenburg** reichende **83. Heft** von

Wetzer und Welte's Kirchenlexikon

oder Encyklopädie der katholischen Theologie und ihrer Hilfswissenschaften. **Zweite Auflage,** in neuer Bearbeitung, unter Mitwirkung vieler katholischen Gelehrten, begonnen von **Joseph Cardinal Hergenröther,** fortgesetzt von **Dr. Franz Kaulen,** Hausprälaten Sr. Heiligkeit des Papstes, Professor der Theologie zu Bonn. Mit Approbation des hochw. Herrn Erzbischofs von Freiburg.

10 Bände von 10—12 Heften à 6 Bogen gr. 8°. Lexikonformat. Subscriptionspreis pro Heft M. 1. Der **1. Band** (1.—11. Heft) wird von jeder Buchhandlung zur Einsicht mitgetheilt.

Freiburg im Breisgau. **Herder'sche Verlagshandlung.**

Zu beziehen durch die Literarische Anstalt in Freiburg i. B. und deren Agentur in Karlsruhe, Herrenstraße 34.

Geschäftsübergabe und Empfehlung.

Hierdurch die ergebene Anzeige, daß ich das seither **Kronenstraße 5** betriebene

Hafnergeschäft

heute an Herrn **Josef Albert** übergeben habe. Indem ich für das mir in so reichem Maaße geschenkte Vertrauen bestens danke, bitte ich, auch dasselbe auf meinen Nachfolger übertragen zu wollen.

Hochachtungsvoll
J. Hauer.

Auf Obiges höflichst Bezug nehmend, empfehle ich mich bei **vorkommenden Arbeiten** unter Zusicherung **prompter Bedienung** und **äußerst billig gestellten Preisen** bestens.

Hochachtungsvoll
Josef Albert, Hafner,
Kronenstraße 5.

Aktiengesellschaft
Kath. Gesellenherberge Karlsruhe.

Bilanz vom 31. Dezember 1891.

Aktiva.	M	Passiva.	M
1. Werthanschlag des Gesellenhauses ohne Grund u. Boden	18,500.03	1. Aktienkapital	7500.—
2. Einnahmerückstände	19.11	2. Schuldkapital auf Obligation Rest	12,953 15
3. Zinstragende Kapitalien	507.21	3. Reservefond	154.59
4. Nichteinbezahltes Aktienkapital	825.—	4. Dividendenfond	290.48
5. Kassenrest a. künftg. Rechnung	4.70	5. Gewinn- und Verlust-Konto	794.90
6. Inventarwerth abzügl. 10%	1886.—	6. Rechnungs(Ausgabe)rest	1.—
Summa	21,694.05	Summa	21,694.05

NB. Wegen großer außerordentlicher Ausgaben für Reparaturen im Gesellenhause hat die Generalversammlung beschlossen, dieses Jahr keine Dividende zu vertheilen. Die neuen Zinsscheine für die folgenden Jahre können gegen Rückgabe des Talon bei der Gesellschaftskasse in Empfang genommen werden.

Karlsruhe, den 11. Juli 1892.

Der Vorstand. **Der Aufsichtsrath.**

—⇐ Größte Auswahl in Damenwäsche. ⇒—

Billigste Bezugsquelle für Wäsche.

Wäschefabrik
S. Lämmle, Karlsruhe,
Kaiserstraße 24, am Marktplatz,
empfiehlt
☞ Reisehemden ☜
mit Umlegekragen, seidenen Schnüren und Quasten,
aus beigefarbigem Tricot, Stück à Mk. 3.—, 3.50, 3.75,
aus feinfarbigem gestreiften Flanell Stück Mk. 3.50,
aus feinstem gestreiften englischen Flanell Stück Mk. 7.—.
Großartige Farbenauswahl.

Herrenhemden nach Maß unter Garantie für Sitz und Qualität.

Großer Ausverkauf des Hannover'schen Wachstuch- und Teppich-Lagers.

245 Kaiserstrasse 245, nächst dem Kaiserplatz.

Tisch- und Boden-Wachstuch, nur prima Qualität, sehr billig, sowie **weiße, rothe und blaue Damast-Gummi-Decken,** abgepaßt und am Stück in jeder Breite und Größe, **Ledertuch** in verschiedenen Qualitäten, **Gummi-Stoffe** für **Betteinlagen,** alle Sorten **Damen-** und **Kinderschürzen,** wasserdicht, unzerreißbar, ff. **Gummi-Borten,** zur Verzierung der Glasschränke, per Meter 12 Pfg., **eine große Parthie Reste für Tische, Schränke, Waschtische, vor Thüren, Fußböden und Oefen zu 40, 50, 70 und 100 Pfennig.**

H. Henniges,
245 Kaiserstrasse 245, nächst dem Kaiserplatz.
3.2 **Nur kurze Zeit in Karlsruhe.**

Geschäftsgesuch.

Von einem soliden jungen Manne wird ein nachweisbar rentables gemischtes Waarengeschäft in einem lebhaften Städtchen oder größern Landorte Badens oder Württembergs zu kaufen oder zu pachten gesucht. Offerten mit näheren Angaben befördert unter *S. 61574 a Haasenstein und Vogler A.-G. in Karlsruhe.* 3.3

Zum Ansetzen

empfehle in bester Waare:
Fruchtbranntwein,
Kornbranntwein,
Tresterbranntwein,
Nordhäuser,
ferner:
Kirschenwasser | in verschied.
Zwetschgenwasser | Preislagen,
deutschen und **franz. Cognac,**
Himbeersaft, | feinste
Liqueure, | Qualitäten.
Verschiedene Essige.

E. Karrer,
Kolonialwaarenhandlung.
3.2 Rüppurrerstraße 34.

Zum Ansetzen

empfehle in bekannter, feinster Waare:
Fruchtbranntwein,
Nordhäuser Korn-,
alten Trester-,
Zwetschgen-, Kirschen- und
Heidelbeergeist,
Cognac, Arac und **Rum,**
feinste **Wein-** und **Estragon-Essige.** 3.2

J. B. Klingele Nachf.,
71 Amalienstraße 71, Ecke der Leopoldstraße.

Ff. Holländ. Vollhäringe,
Superior pur Milchner,
empfiehlt 3.2
J. B. Klingele Nachf.,
Amalienstraße 71, Ecke der Leopoldstraße.

Mineralbad Zell-Weyerbach,

3 Kilometer von Offenburg, hart am Fuße der Brandeck gelegen. Kräftige, ärztlich rühmend empfohlene und erprobte Eisenquelle zu Trinkkuren für Bleichsüchtige, blutarme und nervengeschwächte Personen, zu Badekuren für solche und rheumatisch Erkrankte. Reizende, ruhige Lage, einfache Verhältnisse, billige, gute Verpflegung. Das nahe Gebirge ermöglicht Nah- und Ferntouren, entsprechend stetig fortschreitender Kräftigung. Eigenthümer: *Wilh. Hamm.*

COUVERTS

mit und ohne Firma, Brief-, Post- und Aktenformat empfiehlt billigst die Buchdruckerei der **Aktiengesellschaft „Badenia"** in **Karlsruhe.**

Weiß- und Roth-Weine
empfiehlt
Franz Mayer, Karlstraße 18.

Concert.

Brauerei Schrempp: Montag, den 18. Juli, Abends 8 Uhr, Gartenconcert, gegeben von der Dragonerkapelle.

Verantwortlich für den redaktionellen Theil (i.V.) B. Häfner. — Für Haus- und Landwirthschaft, Handel u. Inserate: H. Vogel. Beide in Karlsruhe.
Druck und Verlag der Aktiengesellschaft „Badenia" in Karlsruhe, Adlerstr. 42. H. Vogel, Direktor.

BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg